

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — Landwirthsch. Rathgeber (14tägig) —  
„Der Hausfreund“ (täglich) —  
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.  
Inserate 15 Pf. Wohnungs-Gesuche und Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaar in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur Max G. Gaar in Elbing.

Nr. 264.

Elbing, Mittwoch

11. November 1891.

43. Jahrg.

## Familienunterstützungen für Reservisten und Landwehrmänner.

Kurz vor der Vertagung des Reichstags ist der Budgetcommission ein Gesetzentwurf der Regierung übergeben worden, betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften. Bisher haben nur im Mobilmachungsfall die Familien der einberufenen Mannschaften eine Unterstützung erhalten. In Folge Initiative des Reichstags soll künftig eine solche Unterstützung nach diesem Gesetz auch den Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften gewährt werden. Der Gesetzentwurf will die Unterstützung auf den Fall der Bedürftigkeit beschränken. Die Unterstützung soll mindestens betragen für die Ehefrau in den Sommermonaten täglich 20 Pf., in den Wintermonaten 30 Pf. und für jede der sonst unterstützungsberechtigten Personen 10 Pf. täglich. Von der Unterstützung wird die Hälfte der Mindestbeträge aus Reichsmitteln erstattet; im Uebrigen liegt die Unterstützungspflicht den Communalverbänden ebenso ab wie die Unterhaltungs- und Mobilmachungspflicht im Mobilmachungsfall. Im Mobilmachungsfall haben bekanntlich die Communalverbände die Unterstützungspflicht allein, also ohne Unterstützung des Reiches zu tragen. Die obigen Sätze entsprechen der Unterstützung im Mobilmachungsfalle.

Der Gesetzentwurf soll Anwendung finden auf die Friedensübungen der Reservisten und der Landwehrmänner, aber nicht auf die Übungen der Ersatzreservisten, weil die Ersatzreservisten den Vortheil haben, nicht eine mehrjährige Dienstzeit in der Kaserne zurücklegen zu müssen. Für die erste Übung der Ersatzreservisten würden wir eine Bewilligung auch nicht in Vorschlag bringen, dagegen wohl für die späteren Übungen. Denn in späteren Lebensjahren kommen auch die Ersatzreservisten durch die Friedensübungen leicht in misliche wirtschaftliche Verhältnisse.

Abgegeben von Ersatzreservisten ist die Übungspflicht bekanntlich gesetzlich derart begrenzt, daß die Reservisten während der 4 Jahre ihrer Reservezeit zweimal bis zu 8 Wochen, die Landwehrmänner während der 5 Jahre ihrer Dienstzeit im ersten Aufgebots zweimal auf 8 bis 14 Tage zu Übungen einberufen werden können. Die Übungspflicht der Reservisten bis zu 8 Wochen ist in den letzten Jahren nur theilweise geltend gemacht worden. Alle Reservisten und Landwehrmänner sind bei Einführung neuer Schusswaffen bis zu 14 Tagen geübt worden. Für das Jahr 1891—92 sollten in dem preussischen Heerescontingent 115,460 Mann zu Übungen eingezogen werden, und zwar 1300 Unteroffiziere auf 8 Wochen, 12,915 Gemeine auf 7 Wochen, 745 Unteroffiziere auf 13 Tage und 91,300 Gemeine auf 12 Tage.

Die Schädigungen und Mehrkosten, welche die Übungspflichtigen durch eine Unterbrechung in ihrem bürgerlichen Beruf erfahren, sind nicht gering anzuschlagen. Öffentliche Beamte beziehen freilich ihr Gehalt weiter. Dasselbe gilt auch vielfach von Angestellten in höheren Einkommensklassen. Der Arbeitslose aber wird selten für die Übungszeit fortgezahlt. Die Übung selbst bringt auch manche Ausgaben für die Mannschaften mit sich am Übungsort selbst. Die Reservisten und Landwehrmänner erhalten gleichwohl nur denselben Sold wie diejenigen Soldaten, welche während für mehrere Jahre in der Kaserne unterhalten werden. Der Mann bekommt also 40 bzw. 35 Pf. täglich, wovon 13 Pf. für die Verpflegung abgehen, der Unteroffizier 90 Pf.

Wir würden es in erster Reihe für geboten halten, Übungszeit denjenigen Sold zu gewähren, welcher außerordentlichen Verhältnisse entspricht, denn dieselben machungsfall eintreten, greifen auch für die zu den Übungen einberufenen Mannschaften Platz. Nach dem Kriegsverpflegungsgesetz erhalten die Mannschaften 5 Pf. mehr Sold als nach dem Friedensverpflegungsgesetz; außerdem werden ihnen keine Abzüge gemacht für die Verpflegung. Der Gemeine zieht sich also nach diesem Etat um täglich 18 Pf. besser. Wenn man allen Reservisten und Landwehrmännern ohne Unterschied diese erhöhte Zuwendung machte, so würde damit sicherlich noch nicht der Betrag dessen erreicht werden, was sie während der Übungszeit aus eigenen Mitteln, auch bei sparsamer Lebenshaltung, zuweilen müssen. Diejenigen Reservisten und Landwehrmänner, welche als Offiziere zu Übungen einberufen werden, erhalten neben ihrem Gehalt, Servis und Wohnungsgeldzuschuß noch ein so hohes Equipirungsgeld (der Infanterie-Lieutenant beispielsweise für jede Übung 120 Mk.), daß für sie die Übungen keinerlei Aufwand aus eigenen Mitteln bedingen. Denn die eigene Uniform und Ausrüstung braucht nicht für jede Übung stets aufs Neue beschafft zu werden. Eine Wehrzuwendung von 18 Pfennig pro Tag an alle Mannschaften der Reserve und Landwehr ohne Unterschied würde ungefähr demjenigen Satz gleichkommen, welchen der Gesetzentwurf als Unterstützung auswerfen will für bedürftige Familien.

Wir halten aber auch darum die in Aussicht genommene Familienunterstützung nicht für überflüssig.

Wir sind nur der Meinung, daß man die Familienunterstützung gewähren sollte ohne Prüfung der Bedürftigkeit. Nach den statistischen Ermittlungen waren im Sommer 1887 von den eingezogenen Reservisten 40 pCt. verheiratet. Landwehrübungen fanden damals freilich nicht statt. Einschließlich der Landwehr berechnen die Motive, daß 60 pCt. der Übungsmannschaften verheiratet sind. Eine Unterstützung sämtlicher Verheirateter ohne Prüfung der Bedürftigkeit würde nach den vorgeschlagenen Sätzen etwa 450,000 Mark jährlich für die gesammte deutsche Armee kosten. Beschränkt man die Summe auf die Bedürftigen, so würde sich der Betrag auch nur auf 345,000 Mark ermäßigen.

Der Anschlag in den Motiven des Gesetzentwurfs geht darauf aus, daß zu den Bedürftigen alle Gesellen, Gehilfen, Gefinde, Arbeiter und Privatbeamte zu rechnen sind, wogegen öffentliche Beamte und Lehrer, selbständige Handwerker und Pächter als Nichtbedürftige angesehen werden. Man kann allerdings annehmen, daß öffentliche Beamte und Lehrer in ihrem Einkommen keinen Ausfall durch die Übungen erleiden. Bei selbständigen Handwerkern und Pächtern aber ist dies insofern nicht der Fall, als dieselben doch während der Übungszeit ihre eigene Arbeitskraft nicht für ihren Beruf verwenden können.

Die Motive erheben einen grundsätzlichen Widerspruch gegen die Unterstützung aller Familien der Übungspflichtigen. Die Unterstützung — so heißt es in den Motiven — würde alsdann die Natur einer Entschädigung gewinnen und in dieser Eigenschaft zu dem im Geist unserer Heeresverwaltung beruhenden Grundgedanken, daß die Wehrpflicht als eine staatsbürgerliche Ehrenpflicht unentgeltlich zu leisten ist, in Widerspruch treten. Das klingt sehr schön. Aber aus dieser Anschauung heraus könnte man zu dem Standpunkt kommen, daß Soldaten und Offiziere auch nur im Bedarfsfall ein Sold zu zahlen wäre. Auch nach der Gewährung einer Unterstützung werden die Opfer für die Übungspflichtigen noch immer groß genug bleiben, um den Charakter einer Ehrenpflicht aufrecht zu erhalten. Des Geldgewinnes wegen würde sich auch bei doppelten Unterstützungsätzen sicherlich noch Niemand zu den Übungen drängen. Nebenbei bemerkt wird auch den Familien der Berufssoldaten bei Erkrankung, beziehungsweise dienstlicher Abwesenheit der Männer ein besonderer Lohnzuschuß gewährt.

Auch wird man im Mobilmachungsfall auf die Prüfung der Bedürftigkeit nicht verzichten können und auch zur Sicherung einer sachgemäßen Entscheidung denjenigen Communalbehörden, welche hierzu berufen sind, mindestens einen Theil der Aufbringung der Kosten auferlegen. Für das Friedensverhältnis kommen alle diese Gründe in Wegfall. Die finanzielle Belastung des Reiches ist in jedem Falle für das Friedensverhältnis unerheblich, selbst wenn man dazu übergeht, größere Unterstützungsbeiträge als die im obigen Gesetzentwurf vorgeschlagenen an die Familien zur Auszahlung zu bringen.

Wenn derart aber eine individuelle Prüfung des Bedürfnisses der einzelnen Übungspflichtigen in Wegfall kommt, so liegt auch kein Grund mehr vor, die Kosten der Unterstützung zur Hälfte den Communalverbänden zuzuwenden. Der Militärdienst ist eine Last. Das Reich sollte daher auch für alle Kosten aufkommen, insofern nicht besondere Gründe obwalten. Im Mobilmachungsfall liegt die Sache anders. Ein Krieg kostet dem Reich so viel, daß es nicht angeht, ersicht, daneben dem Reich noch die Unterstützung der Familien der Eingezogenen aufzuerlegen.

In jedem Falle steht zu der Obergrenze der in Frage kommenden Beträge die Arbeitslast nicht im Verhältnis, welche eine besondere Prüfung des Bedürfnisses für jeden einzelnen Mann mit sich bringt. Will man überhaupt in Bezug auf die Unterstützung unterscheiden, so bestimme man gesetzlich von vornherein, daß auf eine Unterstützung nur diejenigen Anspruch haben, welche im Sinne des Invaliditätsversicherungsgesetzes versicherungspflichtig sind. Die Unterstützung würde alsdann allen denjenigen zu Theil werden, welche kein eigenes Geschäft haben und deren Einkommen den Betrag von 2000 Mk. jährlich nicht übersteigt.

## Politische Tagesübersicht.

Island.

Berlin, 9. November.

Gelegentlich der Durchfahrt des russischen Kaisers durch Dirschau wurde bekanntlich auf einen Schiffe — Gustav Lude aus Bromberg — auf eine Entfernung von 300 Metern von einem Grenadier scharf geschossen, weil das Militär den Befehl erhalten hatte, jedes Fahrzeug vor der Dirshauer Brücke anzuhalten und Lude, der vermutlichlich den Anruf nicht verstand, nicht Anker warf. Glücklicher Weise ging die Kugel fehl. Immerhin hat der Vorfall bedeutendes Aufsehen erregt. Wie die „Voss. Z.“ zu melden weiß, wird die Angelegenheit im Reichstags-tage zur Sprache gebracht werden.

Dem in Chur (Schweiz) erscheinenden „Freien Rhätier“ wird mitgeteilt, daß der Minister von Bötticher vorgeschlagen habe (wann? ist nicht gesagt), den Fürsten Bismarck vor einen Staatsgerichtshof zu stellen; der Kaiser hätte

jedoch den Rath abgelehnt. — Ein Staatsgerichtshof existirt nicht mehr. Es liegt wohl, wenn an der Nachricht überhaupt etwas Wahres ist, was wir stark bezweifeln, eine Verwechslung mit dem Reichsgericht vor.

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge ist der Gouverneur von Deutsch-Nyasika angewiesen, dem Correspondenten des „Berl. Tagbl.“, Eugen Wolff, das Betreten des deutschen Schutzbereiches fern zu verbieten. Die Berichte Wolffs wären nach ihrem theils unwarhen, theils tendenziösen Inhalt geeignet, die Autorität des Gouverneurs zu schädigen, den Beamten und Eingeborenen gegenüber das Ansehen der deutschen Herrschaft zu untergraben und die Sicherheit und ruhige Entwicklung der Colonie zu gefährden.

Die Wahlen von Mitgliedern des Elsaß-Lothringischen Landesauschusses, bei denen 24 Abgeordnete gewählt wurden, sind durchweg zu Gunsten der bestehenden Verhältnisse ausgefallen. Es geht dies, wie die offiziöse „Straßb. Post“ schreibt, am deutlichsten daraus hervor, daß auch nicht ein einziger von den gewählten 24 Abgeordneten sich seinen Wählern mit einem protestatorischen oder auch nur mit einem regierungsfremden Programm zu empfehlen gesucht hat. Im Gegentheil: selbst diejenigen Kandidaten, die im Allgemeinen als oppositionell angesehen werden, Pfarrrer Winterer-Mühlhausen, Notar Ditsch-Fürstingen und Gutsbesitzer Miermeyer-Rufsch, haben in ihren Wahlprogrammen den Verdacht grundsätzlicher Opposition von sich abgewiesen. Besonders angenehm überrascht hat die Wahl des Bürgermeisters Georg Sanner zu Gommersdorf für den Kreis Altkirch. In seinem Wahlaufsatze hatte sich derselbe auf einschließen deutschen Standpunkt gestellt, indem er sich voll und ganz den bekannten Erklärungen angeschlossen, welche die Herren Dr. Petri und Dr. Hoessel anlässlich der Beilegung der Passwangsmaßregeln abgegeben hatten. Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß ein Abgeordneter zum Elsaß-Lothringischen Landesauschuss auf ein rein deutsches Programm gewählt worden ist. Es war dies eine Stichprobe, die über Erwartungen gut gelungen ist trotz der wüsten Hezereien in der französischen Presse.

Russland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 9. Nov. Heute begann die österreichische Delegation ihre Sitzungen. Der Präsident Fürst Schönburg hob die erfreuliche Thatsache hervor, daß der Friede in Europa verhandelt sei und auch für die nächste Zukunft gesichert erscheine. Die gemeinsame Regierung habe mit Erfolg für die Erhaltung des Friedens gewirkt und sich dadurch ein großes Verdienst erworben. (Beifall.) Auf Europa drückten die allgemeinen Klüftungen sowie der Kampf auf dem Gebiete der Staatsfinanzen. „Wir bedürfen“, so fuhr der Redner ungefähr fort, „dringend des Friedens, nicht nur zwischen den Staaten, sondern auch innerhalb derselben, damit Europa sich nicht selbst aufreibe, während andere Welttheile einen ungeahnten Aufschwung nehmen.“ Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. — Die „Revue“ meldet, daß die Ernennung Stremayrs zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes an Stelle des in den Ruhestand tretenden bisherigen Präsidenten Schmerling unmittelbar bevorstehe.

Pest, 9. Nov. Die Errichtung eines Reiterstandbildes des Grafen Julius Andrássy im Stadtwaldchen ist nunmehr endgültig beschlossen worden.

Prag, 9. Nov. Gestern Abend zogen 500 Studenten, Gehilfen und Lehrburschen vom weißen Berge nach Smichow und machten vor der deutschen Schule Halt. Ein Individuum forderte zu Vereatrufen auf die Schule auf und wurde verhaftet. Die Menge griff die Sicherheitswache an, welche in einen Hausflur flüchtete, um Verstärkungen abzuwarten. Die Menge versuchte das Hauptthor zu sprengen, wurde aber durch eingetroffene polizeiliche Verstärkungen zerstreut. Fünf Personen wurden verhaftet.

Frankreich. Paris, 9. Nov. Die Deputirtenkammer hat beschlossen, daß der neue Deputirte für Ville, Lafargue, aus der Haft entlassen und in Freiheit gesetzt werde. Hierauf wurde die Verathung des Budgets fortgesetzt. Die Minister hatten beschlossen, der Kammer bezüglich der Freilassung Lafargues freie Hand zu lassen. — Bei der gestrigen Stichwahl siegte der Sozialist Lafargue mit 6470 über den Republikaner Depasse mit 5175 Stimmen. — Das Mißlingen der letzten russischen Anleihe wird nunmehr mehrfach zugetanden. Von den aufgelegten 500 Millionen sollen thatsächlich nur 300 gezeichnet sein. — Vom herrlichsten Wetter begünstigt, fand gestern Mittag auf der Grenze zwischen Bille d'Oray und Evreux vor der Villa, in der Gambetta gestorben, die Einweihung des Denkmals statt, welches von dem Verein der Elsaß-Lothringer dem einstigen Dictator gesetzt worden ist. Das Denkmal stellt Gambetta in drohender Haltung dar, an seine Brust die zerbrochenen Fahnen des Elsaß und Lothringens drückend. Sämmtliche, sich meist Wohlthätigkeits- oder Gesangsvereine nennende Elsaß-Lothringische Clubs waren vertreten. Der Präsident Carnot, sowie der Ministerpräsident waren durch den Unterrichtsminister Bourgeois vertreten. In Beantwortung der Ansprache des Festredners Scheurer-

Kestner, welcher sich aller Anspielungen auf die äußere Politik enthielt, hielt Bourgeois eine lange Wehrlichungsrede auf Gambetta, in welcher er unter anderem sagte, Frankreich habe jetzt den ihm gebührenden Rang wieder eingenommen, und es habe von außen Beweise von dauernder Sympathie erhalten. Wenn für das Vaterland die Stunde erster Prüfung käme, werde es sich an dem Denkmal Gambetta's weisen Rath und heroische Entschlüsse holen. — Der Munizipalrath von Cherbourg richtete an den Kaiser und die Kaiserin von Rußland ein Glückwunschtelegramm anlässlich ihres am 9. d. M. stattfindenden silbernen Hochzeitsfestes.

England. London, 9. Nov. An Stelle des zum Obersecretär von Irland ernannten Jackson wurde Sir John Gorst Secretär des Schatzamtes. — Der Marquis von Dufferin und Ava, welcher als Generalgouverneur von Kanada, als Vicekönig von Indien und Botschafter zu St. Petersburg, Konstantinopel und Rom dem Königreich Großbritannien die ausgezeichnetsten Dienste erwiesen hat, ist von der Königin, der „Neuen Züricher Ztg.“ zufolge, an Stelle des verstorbenen Smith zum „Lord Warden of the Cinque Ports and Constable of Dover Castle“ ernannt worden. Die Stelle ist eine Sinecure, mit welcher eine herrliche Amtswohnung in Walmer Castle verbunden ist.

Italien. Neapel, 9. Nov. Die Mitglieder der interparlamentarischen Friedensconferenz, welche eine Einladung des Gemeinderathes von Neapel angenommen hatten, sind heute um 3 Uhr Nachmittag mit einem Sonderzuge eingetroffen und auf dem Bahnhofe von den Gemeinde- und Provinzialbehörden, sowie einer großen Anzahl von Notabilitäten empfangen worden. Morgen findet ein Lunch in Pompeji, übermorgen ein Diner zu Baja statt.

Mailand, 9. Nov. In seiner heutigen Rede theilte der Ministerpräsident Rudini den Abschluß des Handelsvertrages mit Deutschland mit und kündigte den bevorstehenden Abschluß mit Oesterreich an. Weiter führte er aus, daß das Budget eine einheitliche Gestaltung erhalten, das Gleichgewicht vollkommen hergestellt und gar ein kleiner Ueberschuß erzielt sei. Man brauche zu keinerlei neuen Anleihen die Zuflucht zu nehmen. Die Regierung wolle jede Abänderung des Garantiegesetzes zurück. Italien werde jeden Einfluß geltend machen, um den Frieden zu stärken. Der Minister verburge sich dafür, daß die Souveräne von großer Mäßigkeit erfüllt seien. Italien habe die Tripelallianz erneuert, um den gegenwärtigen Zustand zu festigen, welcher geeignet sei, die Politik der Sammlung zu fördern. Mit Deutschland haben wir die Solidarität der Interessen und der Anschauungen solcher Art aufrecht erhalten und verstärkt, daß dies dauernde Spuren zurücklassen werde. Rudini sprach sodann von den Beziehungen zu England und Frankreich und sagte weiter, daß die guten Beziehungen zu Rußland der öffentlichen Meinung in der letzten Zeit etwas wie ein Gefühl von Sicherheit gegeben haben.

Rom, 9. Nov. In seinem jüngsten Briefe an Desmarets schreibt Crispien: „Leo XIII. ist ruhelos und treibt mehr Politik als Sie und ich; er wird vom Ehrgeiz verzehrt und würde sich dem Teufel verschreiben, um König zu werden.“

Montenegro. Cetinje, 9. Nov. Der Gouverneur von Sutari hat die Abnahme aller Schießgewehre der Bevölkerung von Albanien in Angriff genommen; nicht abgenommen werden nur die von dem Gouverneur gelieferten Gewehre.

Rumänien. Bukarest, 9. Nov. Die Landesvertheidigungscommission hatte das deutsche Mauer-gewehr für das beste Repetirgewehr erklärt und dessen Einführung unter Benützung des französischen rauchlosen Pulvers empfohlen.

Brasilien. Rio de Janeiro, 9. Nov. Die Regierung hat ein Decret veröffentlicht, nach welchem die Staatsbahnen verpachtet werden sollen. Der Pachtzins soll in Gold und die Hälfte im Voraus gezahlt werden. Aus den Provinzen wird nichts Neues gemeldet. Die Provinz Rio Grande do Sul hat sich nach einer Meldung des „Neuer'schen Bureaus“ unabhängig erklärt; im ganzen Lande herrscht allgemeine Unzufriedenheit. — Wie man der „P. C.“ aus Konstantinopel schreibt, sind daselbst am 5. Nov. 800 russische Juden (Männer, Frauen und Kinder) auf einem französischen Dampfer eingeschifft und via Marseille nach Buenos-Ayres gebracht worden. Die Kosten des Transportes bestreitet das Baron Hirsch'sche Colonisations-Comité.

## Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser hat Montag Abend den Prinzen Damrong von Siam beehrt. Entgegennahme eines Handbretens des Königs in feierlicher Audienz empfangen. An den Empfang schloß sich eine größere Galatabel an. Ende der Woche begiebt sich der Kaiser zur Hofjagd nach Bexlingen.

Graf Herbert Bismarck hat sich nach London begeben.

## Kirche und Schule.

Die kirchlichen Schulforderungen, soweit sie die Schulaufsicht betreffen, werden in der „Katholischen Lehrerzeitung“, dem Organ des von Windthorst

begründeten und von der katholischen Geistlichkeit eifrigst auch materiell unterstützten „Katholischen Lehrerverbandes“ in folgende Wünsche zusammengefasst: 1) Der Geistliche ist hinsichtlich der christlichen Erziehung und der Unterweisung in der Religion der von Christus bestellte Sachmann. 2) Auch Laien können gute Schulpflichter sein; es sollen aber niemals Laien mit der Schulaufsicht beauftragt werden oder darin weiter fungieren, gegen die der Bischof kirchliche Bedenken hat. Laien, die mit der Kirche zerfallen sind, müssen unter allen Umständen von der Schulaufsicht ferngehalten bzw. entfernt werden. 3) Dem Pfarrer ist gesetzlich das Recht einzuräumen, von Amtswegen nicht nur den Religionsunterricht zu leiten, sondern durch beliebigen Besuch der Schule sich zu überzeugen, daß die gesammte Schulkultivität von christlich-katholischem Geiste durchweht ist, besonders dann, wenn Laien als Schulpflichter angestellt werden.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 9. Nov.** Vorgestern Nachmittag zwischen drei und sechs Uhr sind bei drei Rechtsanwälten durch Öffnen der Comtoirthüren mittels Nachschlüssels Einbrüche verübt worden. Die Diebe, welche die Schublade erbrachen und nach Geld suchten, haben, als ihre Nachforschungen erfolglos blieben, die Möbel beschädigt, die Tischdecke und den Bezug vom Sopha zerschneiden, die Teppiche mit Tinte begossen und Acten z. zerrissen.

**Carthaus, 8. Nov.** In unserem Kreise, und zwar in einem Theile desselben, der nur von Deutschen bewohnt wird, hat sich ein trauriger Fall von Aberglauben zugetragen. Vor einiger Zeit erkrankte in der Ortschaft Niederhütte eine Besitzersfrau G. Weil die Erkrankung plötzlich erfolgt war, konnte die Ursache derselben natürlich nur „Hexerei“ sein, wie man allgemein annahm, und zwar behauptete die Erkrankte, ein Verwandter von ihr, der Besitzer K., habe sie „beherzt“. Nach dem Rathe „kluger Leute“ konnte sie nur geheilt werden, wenn sie von dem Blute des K. trinken würde. Unter dem Vorwande, die Kranke wolle ihn noch sprechen, wurde K. aus einem Nachbarorte, wo er gerade beschäftigt war, von dem Chemann der Erkrankten zu letzterer geholt. Hier verlangte man nun stürmisch sein Blut für die Kranke und da K. sich von mehreren Personen unter drohenden Mienen mit diesem Verlangen bedrängt sah, schnitt er sich, um thätlichen Angriffen zu entgehen, in den kleinen Finger, so daß Blut floß. Eine hinzugerufene „kluge Frau“ erklärte aber, es sei alles umsonst, habe sich nicht in den richtigen Finger geschnitten, nur Blut aus dem Mittelfinger seiner rechten Hand könne der Kranken helfen. Der übrigen Gesellschaft schien dies vollständig klar zu sein und so blieb dem K. nichts übrig, als sich nun auch in den bezeichneten Finger zu schneiden. Für die Veranstalter dieses Heilverfahrens dürfte die Sache noch ein Nachspiel vor dem Strafrichter haben, da K. die Geschichte der Staatsanwaltschaft mitgeteilt haben soll.

**Dirschau, 9. Nov.** Ein in unserer Gegend höchst seltener Vogel, ein prächtiger Steinadler, wurde gestern Morgen gegen 17 Uhr hier beobachtet. Mit majestätischem Fluge setzte er in einer Höhe von etwa 80 Meter in nordöstlicher Richtung über die Weichsel und wurde die Flügelspannung auf etwa 3 bis 3,50 Meter geschätzt.

**Grandsen, 9. Nov.** Stehen neulich Markttag in der Mühlenstraße zwei biedere Landleute und schauen nach dem neuen Gasometer herüber. Aus der Trinke sind zwei lange Schlüchse hineingeleitet, um ihn mit Wasser zu füllen und seine Dichtigkeit zu erproben. Die Beiden zerbrachen sich den Kopf, was der große Kessel zu bedeuten hat. Da kommt als rettender Engel ein Bekannter aus der Stadt, dem der Schalk im Nacken sitzt. „Du, was machen sie da mit dem großen Kessel?“ „Ja,“ sagt er, „das ist dieses Jahr so 'ne Theuerung; da hat der Magistrat das Ding aufgestellt und da die Blume billig sind, will er den ganzen Kessel voll Blumenmus losen. Da kommen denn jeden Morgen die armen Leute und lassen sich ihr Brod besmieren.“ „Na nu weiß ich auch,“ seufzte der Landmann, „warum die Lüd immer nach die Stadt wollen. Das können wir zu Haus nicht machen.“

**Schwef, 8. Nov.** Ein grauenhafter Doppelmord ist in unserer Stadt verübt worden. Eine Wittve wurde von einem Mann mit Heirathsanträgen verfolgt, denen sie aber kein Gehör schenkte. Trotzdem ließ sie sich von dem Manne aus der Stadt locken, wurde dort von dem Bösewicht überfallen und ermordet. Alsdann ging der Unmensch nach ihrer Wohnung und erwürgte die zwölfjährige Tochter der Ermordeten. Da die Kleider in auffälliger Weise mit Blut besetzt waren, wurde man bald auf den Mörder aufmerksam und verhaftete ihn. Die Blutflecken wollte er vom Schächten einer Ente herleiten. Das Nähere wird die Untersuchung ergeben. (G.)

**Thorn, 7. Nov.** Eine thatkräftige Frau ist die Wittve des Arbeiters Wisniewski in Kubal. Im September starb ihr Mann nach langem Krankenlager und ließ sie nebst sechs Kindern, von denen der älteste Knabe 15 Jahre alt, die anderen aber noch klein sind, in den dürftigsten Verhältnissen zurück. Der Gemeindevorsteher überzeigte sich von der mißlichen Lage der Frau und bot ihr Armenunterstützung an. Die Frau aber erklärte, nach der „Th. Br.“ so lange sie noch arbeitsfähig sei, werde sie selbst für sich und ihre Kinder sorgen; um Unterstützung werde sie erst dann bitten, wenn ihre Kraft erschöpft sei. Diese Handlungsweise einer einfachen Arbeiterfrau ist aller Ehren werth.

**Krojanke, 9. Nov.** In Anbetracht des nahen Winters und mit Rücksicht darauf, daß unsere Armen unter dem Einfluß der empfindlichen Theuerung ohnedies einen schweren Stand haben, wird der hiesige Männergesangsverein „Niedertafel“ in Gemeinschaft mit einem zu gleichem Zwecke arrangierten gemischten Chor ein Wohlthätigkeits-Concert geben, zu welchem die Wohnungen in beiden Chören unter der Leitung des Lehrers Schneider bereits begonnen haben. Auch Klavierstücke und Sologefänge ersten und heiteren Inhalts werden zum Vortrag gelangen, so daß das Programm eine reiche Abwechslung bieten wird.

**Schlochau, 8. Nov.** Im August meldeten wir die Zahlungseinstellung des Kaufmanns Karl Borkenhausen von hier. Gegen ihn selbst wurde die Voruntersuchung wegen betrügerischen Bankrotts, Betrugs und, nachdem er den Manifestationseid geleistet hatte, auch wegen Meineides eingeleitet. Seine beiden erwachsenen Kinder, Sohn und Tochter, schickte er Anfangs vorigen Monats nach Amerika. Vor ungefähr 14 Tagen verschwand er selbst von hier und es ist ihm gelungen, nach Amerika zu entkommen. Zwei Kinder im Alter von zehn und acht Jahren hat er hier zurückgelassen.

**Rosenberg, 8. Nov.** Herr Lieutenant Ramfay von der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe traf hier ein. In seiner Begleitung befanden sich zwei junge Regere, welche natürlich den Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit bildeten. Der Großvater des Herrn Ramfay, Herr Jorow, ist früher Oberinspector in Pretorius und nach seiner Pensionierung viele Jahre Kreisarzt in Rosenberg gewesen.

**Aus dem Kulmer Kreise, 8. Nov.** Eine eigenthümliche Mißgeburt wurde von einem Schwein des Besitzers Sp. in Pniewitten gemworfen. Das Ferkel hatte an drei Füßen richtige Klauen, während an dem vierten Fuß fünf Finger eine vollständige Hand bildeten. Das Thier mußte getödtet werden. (G.)

**Braunsberg, 9. Nov.** Bei der Stadterordnetenwahl, welche am Sonnabend für die dritte Abtheilung abgehalten wurde, sind gewählt: Sattlermeister Preuß, Stellmachermeister Johann Ehler, Rentier Grunwald und Redakteur Dr. Sieber. Heute, am 9. November, fand die Wahl in der zweiten Abtheilung statt. Es waren von 116 Wahlberechtigten 113 erschienen, so daß die absolute Majorität 57 betrug. Es erhielten Stimmen bei der Ergänzungswahl und sind somit gewählt: Hotelbesitzer Trint 62, Rechtsanwalt Mehlhausen 59, Dr. Bönlig 58, Fabrikant Carlsson 57; bei der Ersatzwahl: Apotheker Bork 63, Kaufmann Koch 61, Güterbesitzer Paschke-Weck 60 Stimmen. Morgen wählt die erste Abtheilung. Eine so starke Theilnahme an der Wahl ist bisher nie zu verzeichnen gewesen und auch dieses Mal nur dadurch herbeigeführt, daß die katholischen Wähler ohne Hinzuziehung der evangelischen ihre Vorberatungen abhielten. Der Erfolg war aber gering, denn in der zweiten Abtheilung wurden mit Ausnahme des wiedergewählten Dr. Bönlig nur evangelische Stadterordnete gewählt.

**Grünhagen, 6. Nov.** Mit dem Adern fährt man in hiesiger Gegend fort, und werden die zur Sommerung bestimmten Acker schon jetzt fertig gemacht, damit zum Frühling nur eingetümmert und dann bestellt werden darf. — Obst ist in hiesiger Gegend reichlich vorhanden und hat Herr Hofbesitzer Groszick hier einen neuen Versuch mit Einmieten von Neßeln gemacht. — Der Verkehr auf unserer Eisenbahnstation ist sehr groß. Unser Bahnhof — einer der größten der Eisenbahn Gubenboden-Merzfeld — ist leider ohne Restauration. Grünhagen ist das größte Dorf des Kreises Br. Holland, besitzt Telegraph und Poststation, hat Chauffeurverbindung mit Br. Holland, Maldeuten zc. Die Gegend ist romantisch und sehr fruchtbar. Grünhagen besitzt eine hübsche, große evangelische Kirche mit prächtigem Patronat. Handwerker aller Gattungen sind reichlich vertreten. Der Ort besitzt eine dreiklassige Schule; nur fehlt es an einem Arzt.

**Allenstein, 9. Nov.** Am Abend des gestrigen Tages gegen 8½ Uhr erschien in einem Cigarngeschäft der Gutsstädterstraße ein Soldat des Ostpr. Drag.-Regts. und verlangte mehrere große Einkäufe zu machen. Nachdem ihm diese vorgelegt waren und er von der Ehefrau des Inhabers des Cigarngeschäfts, welche den Verkauf allein leitete, aufmerksam gemacht wurde, daß der ganze Einkauf für ihn doch zu groß werden dürfte, gab er an, auf Urlaub zu gehen und daher einen größeren Bedarf an Cigarren zc. zu haben, indem er noch gleichzeitig einige Päckchen Cigaretten verlangte. Als sich nun die Frau nach dem unteren Theile der Tombant bückte, um die Cigaretten hervorzuholen, erhielt dieselbe plötzlich von dem Soldaten, welcher sich nur allein im Geschäftsfotal befand, einen Stein gegen den Kopf geschleudert. Die Frau fuhr erschreckt auf und schrie nach Hilfe, während der Soldat eiligt die Flucht ergriff. Letzterer wurde von einigen Civil- und Militärpersonen so verfolgt, konnte jedoch nicht eingeholt werden, so daß dieselbe unerkannt entkommen ist. Es ist wohl unzweifelhaft, daß es hier auf eine Vererbung der Ladentafel abgesehen gewesen ist, denn der betreffende Soldat hat sich bei Eintritt in das Geschäftsfotal schon und auffallend betragen, ist namentlich öfters an das Schaufenster getreten, um jedenfalls den Eintritt anderer Personen zu überwachen und hat außerdem auch in der Hand einen kleinen in Papier eingewickelten Gegenstand gehalten, was unzweifelhaft das Wurfgeschloß des betreffenden Soldaten gewesen ist.

**Königsberg, 9. Nov.** Am gestrigen Sonntage wurden in der königlichen Schloßkirche durch den Herrn Generalsuperintendenten Böh zwei Predigtamtskandidaten ordinirt, und zwar Predigtamtskandidat Bütjohann als zweiter Geistlicher am hiesigen Krankenhaus der Barmherzigkeit und Predigtamtskandidat Witte als Hilfsprediger in Bischwill in der Diözese Raguit.

**Tilsit, 9. Nov.** In der im Frühjahr verhandelten Schwurgerichtssache gegen die Eheleute Reichard wegen Brandstiftung hatten die Geschworenen zu Gunsten der Ehefrau Reichard ein Begnadigungsgesuch an den Kaiser gerichtet. Der Kaiser hat nach der „T. Z.“ nunmehr die erkannte Strafe von 6 Monaten im Gnadenwege auf eine Woche Gefängniß herabgesetzt.

**Neidenburg, 9. Nov.** Ein Fall großer Nothheit wird aus dem unweit gelegenen Dorfe Bowerien mitgetheilt: Der Besitzer Smolka dafelbst hatte vor ungefähr zehn Tagen ein Ferkel an die Arbeiter Michalowski'sche Eheleute in Studayen verkauft. Da nun das Thierchen das Fressen verlagte und somit nicht gedeihen wollte, schickte Michalowski seine Ehefrau am letztverfloffenen Sonntag zu Smolka, um ihn zu bewegen, das Ferkel zurückzunehmen und das Geld zurückzuzahlen. Auf der Dorfstraße zu Bowerien wurde die Frau M. plötzlich beim Halse gefaßt und in roher Weise mit Faustschlägen in's Gesicht tractirt. Zu ihrer großen Bestürzung erkannte die Frau in ihrem Peiniger den S., der stark angetrunken war. In seinem Wahne, er habe eine Diebin ergriffen, schleppte er die Bedauernswerthe in seine Wohnung und dort — man höre und staune! — legte er ihr eine starke Kette um den Hals, schloß dieselbe regelrecht mit einem Vorhängeschloß zusammen und besetzte schließlich die Kette an der Schwelle des Zimmers. In dieser unfreiwilligen Gefangenschaft

verbrachte die Frau fast volle fünf Stunden, bis ihr Chemann, dem das lange Ausbleiben seiner Ehefrau auffiel, sie befreite.

**Elblin, 8. Nov.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern auf der Hingel'schen Ziegelei hierselbst. Ein Fuhrwerk aus Seydel war, um Steine abzufahren, dorthin gekommen. Auf dem Wagen saß die Frau Kreirow aus Seydel; diese hielt ihren Kopf seitwärts über die Leitern hinaus. Der Wagen fuhr ziemlich stark an einem Balken vorbei und dieser trat das Gesicht der Frau so stark, daß die eine Seite desselben vollständig zerschmettert wurde und die Frau sehr bald verstarb.

**Bromberg, 9. Nov.** Der gestrige zweite Volks-Unterhaltungabend im Baker'schen Etablissement erfreute sich nach der „Ost. Br.“ eines noch größeren Besuchs wie der erste am 1. d. M. Es sind über 600 Billets verkauft worden und vielen Personen mußte der Zutritt verweigert werden, da der Saal bereits überfüllt war.

### Elbinger Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

11. Nov.: **Wolfig, Nebel, Niederschlag, später vielfach sonnig, ziemlich kalt, windig, Nachtfrost, stürmisch an den Küsten.**

12. Nov.: **Meist bedeckt, trübe, Nebel, nachts kalt, Niederschläge, lebhaft an der Küste.**

13. Nov.: **Wolfig, Nebeldunst, theils sonnig, frisch, Nachts Reif, lebhaft bis stürmisch.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns sehr willkommen.)

**Elbing, 10. November.**

**[Im Gewerbeverein.]** Hielte gestern Abend Herr Dr. Meyer einen Vortrag über Rudolf Virchow. Der Redner machte die jüngst stattgehabte Virchowfeier zum Ausgangspunkte seiner interessanten Schilderung. War es auch nichts Neues, was Herr Dr. V. zu berichten mußte, so mußte er dennoch das Wirken und Schaffen des großen Gelehrten durch liebevolles Eingehen in die Eigenart seiner Natur in das rechte Licht zu stellen. Den einstündigen Vortrag folgte lebhafter Beifall. Es wurden dann eine sehr praktische neue Lampe, Millionenslampe genannt, mit Patent-Dochtblende von Kersten in Berlin, ferner eine seltene Palmenruhr sowie mehrere Porzellan-Neuheiten der Firma Preuß vorgezeigt und erläutert. Gegen 11 schloß die Sitzung.

**[Katholischer Lehrerverein.]** Der Vorstand des katholischen Lehrervereins für die Provinz Westpreußen in Danzig hat in diesen Tagen an katholische Lehrer in den verschiedensten Orten der Provinz die Statuten über den in diesem Herbst gegründeten neuen Verein gesandt mit der Bitte um Gründung eines Zweigvereins. Auch an die katholischen Lehrer unserer Stadt sind die Statuten mit der genannten Bitte gestern eingetroffen.

**[Theater.]** Gestern fand im hiesigen Stadttheater die zweite Aufführung der „Zauberflöte“ statt. Im Ganzen kann diese Wiederholung als eine wohl-gelungene bezeichnet werden. Das Haus war besonders auf den besseren Plätzen gut besetzt.

**[Stadttheater.]** Mit Spannung darf man der am Donnerstag stattfindenden Erst-Aufführung der „Cavalleria rusticana“ entgegensehen. Bekanntlich ist diese Oper des genialen Italieners in einem wahren Triumphzuge über die europäischen Bühnen gegangen, allüberall die Hörer begeistern. Die Direktion hat alle Anstrengungen gemacht, um eine möglichst vollkommene Aufführung zu erzielen, und wird, trotz der großen Kosten, die Vorstellung im Abonnement geben.

**[Die sozialdemokratische Partei]** hielt gestern Abend im Vereinsgarten eine öffentliche Versammlung ab, welche von ca. 150 Personen besucht war. Der Führer der hiesigen Sozialdemokratie, Herr Fichtmann, der als Abgeordneter den diesjährigen Parteitag in Erfurt besucht hat, erstattete Bericht darüber, nachdem die Versammlung Herrn Sommerau zum Vorsitzenden gewählt hatte. Der Referent hob, da die Parteitags-Verhandlungen mehr oder weniger durch

### Feuilleton.

#### Martinsfest und Martinsgans.

Zum 11. November.  
Von J. B. Schorn.

Wenn auch nicht mehr so ganz allgemein, wie in früherer Zeit, so pflegt man doch auch heute in gar vielen Familien am 11. November, dem Martinstage, eine gebratene Gans auf den Tisch zu bringen, und Jedermann weiß, daß dieses Thier seit Alters her auch „der Martinsvogel“ genannt wird.

Was hat denn aber dieser Brauch und dieses Federvieh eigentlich mit dem heiligen Martinus zu schaffen? Vielleicht werden manche Leser, die sich den Festbraten vortrefflich munden lassen, auf diese Frage keine Antwort geben können, weshalb wir es nachfolgend für sie thun wollen.

Martinus, geboren um 316 in dem alten Sabaria, dem heutigen Stein am Unger, im Ungarland, wurde in jugendlichem Alter zum Kriegsdienste unter den Kaisern Konstantin und Julian gezwungen und stieg im römischen Heere zu höheren Stellen empor. Später kam er nach Gallien, wo er zum Christenthum übertrat, Geistlicher wurde und als ein Muster aller Tugenden lebte. Die fromme Legende weiß uns zu erzählen, daß er noch als Kriegsmann eines Tages seinen Mantel mit einem Bettler getheilt habe, der ihm vor den Thoren von Amiens begegnete, und daß ihm darauf in der folgenden Nacht Christus erschienen sei, mit jener Mantelhälfte bedeckt.

Der anpruchsvolle Priester wurde wegen seiner Frömmigkeit und seines musterhaften Wandels im Jahre 375 zum Bischofe von Tours gewählt. In seiner Demuth und Bescheidenheit, wird berichtet, er achtete er sich dessen nicht für würdig, entloß der Gefandtschaft, die ihn einholen sollte und versteckte sich in einem Gänsestall. Da erhoben jedoch die Insassen desselben ein so gewaltiges Geschrei, wie einst ihre Voreltern auf dem römischen Capitol, und vertreiben dadurch den Heiligen, dem nun fortan die Gans als Leibvogel zugetheilt wurde.

Weil aber der Kaiser Maximian eines Tages dem ehrwürdigen Kirchenfürsten bei einem Gastmahle zuerst den Becher hatte reichen lassen, um ihn selber dann erst aus dessen Hand zu empfangen, wurde Martinus, der um das Jahr 400 gestorben ist, auch zum Schutzpatron der Trinker, und weil er auf einem Schimmel sitzend abgebildet wurde, auch der Schutz-

patron der Reiter. Deutlich erkennt jedoch der Kundige in dem auf einem Schimmel reitenden Heiligen, dem ein blauer Mantel um die Schultern walt, den Sturmgott Wuotan, der auf seinem weißen Rosse über das blaue Himmelszelt dahinflutet. Die aus späterer Zeit stammenden Legenden von dem Berrath der Gänse und der Weihung des Bechers aber sollen weiter nichts, als die Entfischung der in den Dienst der Kirche gezwungenen, ursprünglich heidnischen Opfergebäude im November, an die Martinsgänse und Martinswein erinnern, verschleiern, wie das ja auch mit vielen anderen, nach Christianisirten Bräuchen geschah.

Unsere Vorfahren, die alten Germanen, feierten im November, wenn die Scheunen gefüllt waren, ein heidnisches Erntedankfest, bei welchem dem segenspendenden Gotte Wuotan Opfer dargebracht wurden. Zu diesen Opfertieren gehörte auch die dem Wuotan wie seiner Gemahlin Frigga heilige Gans, die um jene Zeit recht fett und vortrefflich zum Braten geeignet war.

Bei Einführung des Christenthums ließ man nun dem Volke seine tief eingewurzelten Bräuche, verwandelte jedoch die alten Gottheiten in Heilige. So ward aus Wuotan der heilige Martin, Galliens Apffel, dessen Gebenktag gerade auf den 11. November fällt, und aus der Wuotans die Martinsgans, die man nun selber aß, weil es verboten war, sie den Göttern zu opfern.

Dieser Erklärung scheint, wie wir nicht unerwähnt lassen dürfen, zu widersprechen, daß in manchen Gegenden die Festgans nicht auf Martini gebraten, sondern vielmehr am St. Michaelsfeste verzehrt wird, das auf den 29. September fällt. Es befähigt das aber gerade unsere Einleitung. Der Erzengel und Drachentöchter Michael trat nämlich nach Einführung des Christenthums zunächst an Wuotan's Stelle und erst später der heilige Martinus. Beide sind, wie als Dritter im Bunde: St. Georg, Nachbildungen des heidnischen Gottes mit Lanze und Mantel, der auf weißem Rosse reitet, und die Sitte der Martinsfeier hat sich in Deutschland erst von Gallien aus mit der sich ausdehnenden Herrschaft der westlichen Franken eingebürgert. Michael und Martin sind seitdem auch Patronen des Schlachtgefögels, letzterer zugleich der Patron der Hirten.

„Es giebt,“ belehrt uns der Kulturhistoriker Julius Appert, „ebenso eine „Michaelsgans“ wie eine „Martinsgans“; jene gedeiht mehr im Oberlande, diese besonders am Niederrhein. Die einen Gegenden lieferten „Michaelshühner“, die anderen „Mar-

tinshühner“. In England hat das „Martinsbeef“ dieselbe Bedeutung wie unsere Martinsgans. Auch in Böhmen kennt man St. Martin als Hirten- und Viehpatron. Die Zeit zum Dienstwechsel der Viehwärter ist St. Martin, und an diesem Tage giebt ortswelse der Viehhirt seiner Gemeinde ein Abendbrod; das ist freilich ein kümmerlicher Rest des westdeutschen St. Martinsmahles. Der Schmaus aber blieb auch hier die Hauptfeier und an die ehemalige Festfeier. Das eigenthümliche Gebäck desselben bildet das „Martinsbrot“, eine große Semmel in Form eines Hufeisens, entweder eine Erinnerung an das Roß des Schimmelreiters oder an die Viehheerden und den Herbsttrieb. Einst hatte man auch für diese Herbstmahizeit, so lange man sie gemeinsam hielt, gesammelt, und noch heute finden die rheinischen Jungen: „Gebt uns Fleisch und Speckseiten, Würste, Äpfel, Kuchen und Rüsse.“ Aus diesem Sammeln entstand wohl der noch ziemlich verbreitete Brauch der Kinderbeschenkung.

Wie nun bei dem Herbstdankfest der alten Deutschen, die bekanntlich „immer noch eins“ tranken, sicherlich der Meth in Strömen geflossen ist, so sehen wir später auch den Martinstrunk in hohem Ansehen stehen. In Weinbauenden Ländern ist es vielfach Sitte, an Martini den ersten neuen Wein zu kosten, und man versteht daher leicht, weshalb bei den Franzosen unser Rothenzwein das St. Martinsäbel (Mal de Saint Martin) heißt.

Im Mittelalter bildeten sich zu Ehren des Heiligen zahlreiche Gesellschaften, die sich Martinsgilden und Martinsmänner nannten, bei deren Schmäusen die Martinsgans so eifrig begossen wurde, daß das Volk Spottlieder darauf sang, so z. B.:

„O Marten, Marten,  
Der Korb muß verbrannt sein,  
Das Geld aus den Taschen,  
Der Wein in den Flaschen,  
Die Hand vom Speiß,  
Da sauff und fröh;  
Wer sich vollsaufen kann,  
Wird ein rechter Martens-Mann.“

Zuletzt nannte man jeden liederlichen Brasser einen Martinsbruder, da die Feier geradezu in Fressen und Schlemmen ausgeartet war. So schreibt z. B. Sebastian Brand (1499—1542): „Erfilich loben sie St. Martin mit gutem Wein, Gänfen, bis sie voll werden. Unselig ist das Haus, das nit auf diese Nacht ein Gans zu essen hat. Da zapfen sie ihre neue Wein an, die sie bisher behalten haben.“ So toll geht es nun heute nicht mehr bei uns zu,

wenn man auch eine Martinsgans noch immer gern auf dem Tische sieht und einen guten Trunk dazu liebt. Dagegen ist die Martinsfeier vielfach zu einem Kinderfest geworden. Die Kleinen erhalten am Rheine Martinsbrotchen und Martinshörner, sowie Martinspferde aus Kuchenteig. In Belgien zieht in den vlämischen Städten am Martinsabend die kleine Welt mit farbigen Laternen und Lampions singend und jubelnd durch die Straßen, um Kupfermünzen bittend, und ein ganz ähnliches Fest begeht die Jugend am Niederrhein, namentlich in Düsseldorf. Dort zündet man in der Umgegend vielfach auch noch Martinsfeuer an, und am Vorabend hält die sangesfrohe Jugend einen großen Umzug durch die Stadt, wobei Groß und Klein an Stangen erleuchtete Kürbisse oder Papierlaternen trägt. Letztere sind entweder mit einer Silhouette des Heiligen in ganzer Figur, oder mit einer Abbildung des Badens von Buchweizenpannenfuchen geschmückt, die an diesem Abend in keiner Haushaltung fehlen dürfen. Dazu singt man Martinslieder, die meist sehr alt sind.

Ein plattdeutsches Martinslied, das die Kinder in Ostnabrück singen, lautet folgendermaßen:

„Sünste (Sanct) Marten, goe (guter) Marten,  
De us alles giewen (geben) kann,  
Von Appel und von Bierem (Birnen),  
De Knöte (Kü-e) geht wohl miren (mit).  
Kofenblatt, schäume Stadt,  
Schäume Jungem giewt uns wat!  
Laut' (loht) us nicht so lange stau,  
Wie (wir) müst (müssen) nau wiet nau köllen gam.  
köllen is so faren,  
De kömmt (kommen) wie nimmer mehren.  
Kofenblatt,  
Kriege wie auf wat?“

Mit diesem Gesange, in dem die Erwähnung der Stadt Köln wahrscheinlich aus einem mittelalterlichen Wallfahrtsliede stammt, zieht das kleine Volk von Haus zu Haus und wird überall mit Äpfeln, Birnen, Rüssen zc. beschenkt.

Im protestantischen Norden Deutschlands ist St. Martin Luther, dessen Geburtstag bekanntlich auf den 10. November fällt, meist an die Stelle des heiligen Martinus getreten. Wenn zu Ehren aber auch die Gans auf den Tisch bringt, ob sie Martins- oder Michaelsgans heißt, immer ist es der Opfertier des Wuotan, den wir vermissen, und daran haben wir unsere Erinnerung wollen.

die Zeitungen bekannt geworden sind, nur die wichtigsten Punkte hervor und sprach sich über den Eindruck, den der Parteitag auf ihn gemacht hat, sehr günstig aus. Auch die Agitation auf dem Lande sei kräftig gefördert und ist trotz der Warnungen in der gegnerischen Presse die Vertretung auf dem Parteitage gewünscht worden. Eine Broschüre, die auf dem Lande noch fehlt, ist in Arbeit und wird nächstens erscheinen. Redner hat im Süden vollständige Indutrie auf dem Lande gefunden, während das hier nicht der Fall ist. Wenn nun angenommen wurde, daß nach Abgang des Fürsten Bismarck für die Sozialdemokraten eine Erleichterung eintreten und ein neuer Cours beginnen würde, so ist das nicht der Fall gewesen, denn es ist in einem Zeitraum von 11 Monaten auf 89 Jahr 2 Monate 10 Tage Gefängnis, welche durch die Revisioninstanz auf 87 Jahre 6 Monate 25 Tage ermäßigt wurden, und auf 18402,30 Mark Geldbuße erkannt. Die Oppositionspartei hat auf dem Parteitage die meiste Zeit in Anspruch genommen. Redner verliest ein Flugblatt, welches in Berlin von derselben ergangen. Bei der Diskussion erlucht Herr Lüders den Herrn Richter, die Endziele der Sozialdemokratie mitzutheilen, welche die Meisten nicht kennen. Herr F. verwies auf das Programm und bezeichnete als Zweck der Partei die Verringerung der Kapitalproduktion. Der Vertrauensmann Neubert erstattete dann Bericht über Einnahme und Ausgabe der hiesigen Partei. Es sind zwar für 102 Mark Marken an die Genossen abgegeben, aber ca. 60 Mark noch nicht eingegangen, und ist ein Defizit von einigen 30 Mark vorhanden. Als Vertrauensmann wird, da Herr N. in Folge der Laubheit der Genossen eine Wiederwahl ablehnt, Herr Grabowski, Sr. Wunderbergstraße 7, gewählt. Die zum Schluß geführte Diskussion bezog sich lediglich auf persönliche Vorkommnisse innerhalb der Partei.

**St. Martini.** Morgen ist St. Martini. Für unsere Leser auf dem Lande ein besonders merkwürdiger Tag. Das Gefinde wechselt. Die Besitzer sind in großer Erwartung oder auch vielleicht von banger Ahnung in Betreff der neuen Dienstboten erfüllt. Eine Erntezeit dagegen beginnt für die Gesindevermietter. Dieselben sind mitunter nicht im Stande, die Dienstboten alle aufzunehmen und zu placieren. Die Martinsgans, die am Vorabend St. Martini geschlachtet wird, erfreut sich großer Beliebtheit. Ferner werden bei den Besitzern an diesem Tage die zum Schlachten bestimmten Tiere zur Mast eingestallt. Besonders freuen sich auch die Kinder auf den Martinstag. In manchen Gegenden stellen dieselben Teller vor das Fenster oder vor die Thür und können kaum den Morgen erwarten in dem Gebanten an die Geschenke, welche ihnen Ritter Martinus bringen wird. Jedenfalls dürfte der Grund zu dieser Sitte in der Sage zu suchen sein, wonach Ritter Martinus seinen Mantel theilte und einem armen Bettler die Hälfte davon schenkte.

**Vom Rathhause.** Beim Rathhausbau sind jetzt die Dachdeckerarbeiten in vollem Gange. Vorläufig wird die Holzverschalung mit Dachpappe gedeckt. Im nächsten Jahre soll Schiefer folgen. Schwindelerregend für den Zuschauer sind die Bewegungen, welche die Arbeiter bei Ausübung ihres Berufes auf der spitzen Firne oder dem steilen Dache auszuführen genöthigt sind. Allgemeine Bewunderung unter den Vorübergehenden rief es hervor, als ein Mann kürzlich die Spitze des Thurmes erklimmte, dort auf der kleinen Plattform sich niederließ und seine Arbeit mit Ruhe und Sicherheit ausführte. Das Polizeigefängnis ist vollkommen fertiggestellt.

**Flußnachrichten.** Das Flußbett der Sorge bietet mit seinen vielen Krümmungen und seiner geringen Tiefe der Schifffahrt ein großes Hinderniß und doch ist der Verkehr auf dem Fluße ein ziemlich reger geworden, seit der Dampfer „Maria“ im Sommer durch die Tourfahrten das dortige Hinterland mit unserer Stadt verbindet. Die „Maria“ allein hat etwa 120,000 Tonnen Fracht während der diesjährigen Schifffahrtsperiode auf jener Strecke befördert. Das kann nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß die Sorge die hauptsächlichste Communication für etwa 50 reiche Ortshäuser ist, daß selbst von Christburg die Leute ihre Waaren per Achse bis Baumgarth, dem Endpunkte der Linie, transportieren und dann nach Elbing dieselbe weiter durch die „Maria“ befördern lassen. Wegen der oben angeführten Uebelstände dauert jede eine Fahrt immer fünf bis sieben Stunden, das macht auf die Weite 1 1/2 Stunden. Ist die „Maria“ nun gar genöthigt, entgegenkommenden Böten oder gar Holztraßen auszuweichen, so ist das immer mit großem Zeitverlust, womöglich mit Gefahren verknüpft. Es erscheint daher dringend geboten, im Interesse unserer Stadt sowohl als auch des Hinterlandes, daß von zufälliger Seite durch Baggerung, vielleicht auch durch Geradlegung des Flußlaufes, zur Verbesserung der Verbindung etwas gethan werde. — Vom oberländischen Kanal sind in diesen Tagen wieder Holzler angekommen, wie wir hören, wahrscheinlich die letzten, da von den Waldungen keine mehr auf den Ebenen gemeldet sind. Für die Kanalfrage ist bekanntlich der offizielle Schluß am 15. November.

**Diphtheritis.** Diese schreckliche Krankheit fordert in unserer Stadt immer neue Opfer. Vergangenen Sonntag wurden zu gleicher Zeit zwei Kinder des in der großen Rosenstraße wohnenden Arbeiters August Goldbach begraben. Vor einigen Tagen starb ihm auch schon ein kleines Mädchen, so daß dieser schwergeprüfte Mann innerhalb acht Tagen drei Kinder verloren hat. Die anderen Kinder dieses Mannes liegen auch noch hoffnungslos darnieder, darunter ein 8jähriger schulpflichtiger Knabe.

**Kunst, Literatur u. Wissenschaft.**  
\* Wien, 9. Nov. Gestern Nachmittag starb hier der bekannte Romanist Professor Gustav Demelius. Im Jahre 1831 geboren, fand der Gelehrte, ehe er nach Wien berufen wurde, in Graz die Stätte seines Wirkens als Rechtslehrer und bekam hier, insbesondere in Folge seines entschiedenen und beruhigenden Auftretens anlässlich der Alfonso-Standale, Gelegenheit, sich in akademischen und außerakademischen Kreisen beliebt zu machen. Vor 8 Jahren erreichte ihn der Ruf an die Wiener Hochschule, zu deren angesehensten Mitgliedern Demelius zählte. Er wurde hier zum ständigen Mitgliede der rechtshistorischen Staatsprüfungskommission ernannt und bekleidete einmal die Rektorwürde, im heurigen Schuljahre die Würde des Prodekans der juristischen Fakultät. Demelius, welcher nach kaum 14tägigem Krankenlager verschieden ist, hinterläßt 2 Söhne und 2 Töchter.

**Aus dem Gerichtssaal.**  
— Daß das Sittenleben in einer Versammlung bei dem Hoch auf den Kaiser eine Majestätsbeleidigung sei, hat das Reichs-

gericht am Sonnabend entschieden. Die Revision des Handelsmannes Baiz aus Kalbe, welcher dieserhalb zu Gefängnis verurtheilt worden, wurde verworfen.  
\* London, 6. Nov. Ein junger Mann, der von der Schmach seines Weibes lebte, wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt. Der „Daily Chronicle“ schreibt dieses strenge Urtheil der Einwirkung zu, die der Erlaß des deutschen Kaisers über die Unfittlichkeit auch in England geübt hat. „Dinwohl wir uns rühmen,“ schreibt das Blatt, „die fittlichste Nation Europas zu sein, so treiben sich solche erbärmlichen Gesellen doch auch bei uns in London und besonders im Westend nur allzu zahlreich umher. Erst kürzlich wurde eine unglückliche Frau von einem solchen Schurken zum Selbstmord getrieben, ohne daß die Jury für den Schuldigen eine andere Strafe als eine entrüstete Verwarnung hatte. Auch wir sollten gegen diesen Uebelstand einschreiten und das Kriminalgesetz durch einen entsprechenden Zusatz erweitern.“

**Vermischtes.**  
\* Während der Reisen des Kaisers wird seitens der beteiligten Beamten ängstlich darüber gewacht, daß kein Unberufener Zutritt zu dem kaiserlichen Hofzug erhält. Um die Einrichtung der kaiserlichen Salonwagen kennen zu lernen, haben auf den Reisen schon verschiedene Personen den Versuch gemacht, sich auf irgend eine Art Zutritt zu verschaffen. In Wien stellte sich beispielsweise ein Vertreter der Presse als Direktor der Kaiser Ferdinands-Nordbahn dem Zugpersonal vor, in der Hoffnung, dadurch den Zutritt zu erlangen. Er wurde aber entlarvt und abgewiesen. Trotz aller Aufmerksamkeit soll es aber einmal, wie dem „B. T.“ aus Potsdam geschrieben wird, doch ein Reporter zu Wege gebracht haben, sich bei einer Fahrt des Kaisers nach Ostpreußen in den Hofzug einzuschmuggeln und die Fahrt mitzumachen. Dem Herrn passirte aber unterwegs das Unglück, daß er von den Beamten entdeckt wurde. Man ließ nunmehr den Hofzug mitten im Walde halten, und zwar an einer Stelle, wo meilenweit kein Dorf zu sehen war, um dort den verpönten Eindringling auszuweisen. Als der Kaiser die Ursache des Anhaltens erfahren, soll er darüber höchst belustigt gewesen sein. Dem Potsdamer Berichterstatter müssen wir freilich die Verantwortung für diese Mittheilungen überlassen.

\* Der deutsche Kaiser hat dem Kapitän und der Besatzung des englischen Postdampfers „Don“, welcher kürzlich die Mannschaft der Barke „Gambold“ gerettet hat, drei goldene Uhren und 30 Pfund Sterl. geschickt. Der Bürgermeister von Southampton übergab vor einigen Tagen die Auszeichnungen den braven Lebensrettern.

\* Der italienische Hof in Monza. Das Buen retiro des ital. Hofes ist Monza, seitdem die Lombardie dem saviolischen Königthum zugefiel; es ist der Lieblingsaufenthalt des Königs und der Königin, die hier weniger der Hofetikette, wie in der Hauptstadt, unterthan, idyllisch schöne Tage verbringen, zumal wenn der König durch Vorgänge in der Politik nicht gestört wird. Mit dem Königspaar weilen nahezu stets die Familienmitglieder in der königlichen Villa; jetzt sind dort u. A. anwesend die Herzogin von Aosta, die Wittve von des Königs Bruder, dem Herzoge Amadeo, Herzog Thomas von Genua sammt Gemahlin, der schönen rothhaarigen bayerischen Prinzessin. Die Herzogin von Genua, die alle Mutter der Königin, hat erst in den letzten Tagen Monza verlassen. In der königlichen Villa weilen auch stets mehrere Gäste, zumeist erlesene Künstler, und Hof wie Gäste speisen gemeinschaftlich, so daß oft vierzig Personen bei Tische sind. Das Dejeuner wird um halb 12 Uhr Vormittags eingenommen. Dann hält die Königin bis 2 Uhr Cercle; um 5 Uhr wird der Thee servirt und um 8 Uhr beginnt das Diner. Nach dem Diner spielt man Billard und musiziert. Königin Margherita, die liebenswürdige Hausfrau, singt sehr gut, die Herzogin von Aosta ganz vorzüglich und die beiden hohen Damen bereiten den Gästen öfters das Vergnügen, sich hören zu lassen; mit besonderer Vorliebe wird Wagner'sche Musik betrieben. Vor wenigen Tagen fand in Monza großer Empfang statt, zu welchem mehr als 350 Personen aus den ersten Mailänder Familien mittels Separatkarrens sich begaben. Alle kamen äußerst entzückt zurück und wissen nicht genug Schönes von der königlichen Familie und dem Leben in Monza zu erzählen. Die Königin beschäftigte sich auch selbst viel mit der Ausschmückung der zu ihrem Gebrauch bestimmten Salons und zieht gerne Künstler dazu herbei. Unter den Gästen des Hofes befindet sich auch Professor Edoard Gelli aus Florenz, der vor einigen Jahren in Wien weilte, wo er bekanntlich Kaiser Franz Josef malte. Sein letztes Porträt des Königs Humbert fand großen Beifall und der Künstler erhielt den Auftrag, nunmehr den Kronprinzen zu porträtiren, zu welchem Behufe ihm ein sehr schönes Atelier eingeräumt wurde. Für die königliche Familie sind die Tage von Monza die schönsten im Jahre und nur ungerne scheidet sie von dem reizenden Heim.

\* Berlin, 9. Nov. Vor dem großen alten Bankgeschäft Krause in der Leipzigerstraße entstand in Folge sehr zahlreicher Depot-Rückforderungen eine große Menschenansammlung; die ausgebotene Schutzmannschaft konnte nur mit Mühe den ordentlichen Eintritt des Publikums in das Geschäft aufrecht erhalten, wo andauernd Rückzahlungen erfolgten. Auch gegen andere Banken fand ein Run statt, es wurde demselben nach den bisherigen Meldungen überall begegnet.  
\* Berliner Wirtschaftsverhältnisse. In der letzten Sitzung der Freien Vereinigung selbstständiger Fleischermeister wurde beschlossen, eine allgemeine große Versammlung der Berliner Schlächtermeister einzuberufen, um gegen die an Küchenchefs, Köchinnen u. zu zahlenden sog. „Monatsgelber“ Protest zu erheben. Der Vorsitzende hob, wie die „Allg. Fleisch-Ztg.“ berichtet, hervor, daß eine Köchin, welche für ihre Herrschaft in einem Schlächterladen zum ersten Male „auf Buch“ laufe, sofort frage: Was bekomme ich denn monatlich? Es komme vor, daß eine Köchin monatlich 50 Mk. von dem Schlächter erhalte, und bei den großen Restaurateuren habe die Unsitte des Verabreichens von Monatsgelbern an das Personal schon einen Umfang angenommen, der ganz unheimliche Zustände geschaffen.

\* Ein großer Brand zerstörte am Sonntag die Kaserne des 134. französischen Linienregiments in Macao. 2000 Gewehre sind mit verbrannt. Die Patronenvorräthe explodierten. Der Schaden ist bedeutend.  
\* Vom, 8. Nov. Der Leichnam der morganatischen Gemahlin Victor Emanuels, Gräfin Mirafiori, wurde gestern, nachdem die Gruft erbrochen worden war, in Brand gesteckt, das Feuer wurde rechtzeitig gelöscht; es hat nur die Füße der Leiche ergriffen, die sonst unversehrt ist. Der Thäter ist unbekannt, man ver-

mutet, daß ein Nachakt eines von dem Sohne der Gräfin entlassenen Dieners vorliegt.  
\* In Dufarek starb am 4. d. M. der langjährige Seelsorger der evangelischen Gemeinde, Pfarrer Wilhelm Deutschländer, an der Influenza. Im Dezember v. J. hatte er noch sein 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert. Der Verstorbene war vielfach literarisch thätig, sowohl in deutscher wie in rumänischer Sprache. Er wirkte nebenbei an der Kriegs-akademie als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur. An seinem Leichenbegängnisse beteiligten sich daher auch die militärischen Kreise in hervorragender Weise.  
\* Aus Brüssel wird telegraphirt: Der Herzog von Orleans, die Sängerin Melba und die Advokaten Deider treffen Mitte November hier ein, um über ihre Stellungnahme in dem Ehedurchprozeß Armstrong zu berathen. Frau Melba sucht hier Zeugen zur Erbringung des Nachweises, daß Armstrong sie während ihres hiesigen Engagements wiederholt mit Fingerringen mißhandelte.  
\* Gar manche Familie denkt mit Schrecken an die Zeit des Unzuges zumeist mit vielem Grunde. In New-York fällt das Ausziehen nun keineswegs so lästig und zur Nachahmung könnte das dortige System sehr gut empfohlen werden. Ein amerikanisches Blatt schildert dies folgendermaßen: „Wenn Madame der Ansicht ist, daß umgezogen werden soll, so stellt sie dem Güterbeförderer mit, daß ihre Einrichtung im Werthe von 2000 Dollars am 15. November von der Washingtonstraße Nr. 87 nach dem Parkplatz Nr. 12 überführt werden solle. Am bezeichneten Tage frühstückt die Familie wie gewöhnlich, läßt dann das Feuer ausgehen, steckt ihren Schmuck zu sich und geht den gewohnten Geschäften oder Vergnügungen nach; zu Mittag gespeist wird auswärtig. Am Abend finden die Heimgekehrten auf dem Parkplatz Nr. 12 Alles, bis auf wenige Kleinigkeiten fix und fertig eingerichtet. Madame legt sich in den Jhrigen befriedigt zur Ruhe nieder, denn der große Umzug ist gut und glatt von statten gegangen, und zwar für die bescheidene Summe von 25 Dollars.“ Mit welchem Reid manche Hausfrau an ihre Schwestern in New-York denken wird?

\* Vom Exercierplatz in Bagamoyo giebt der Postpraktikant W. Weber, zur Zeit Vorsteher der deutschen Postagentur daselbst, in einer Schilderung, welche die „Konstanzer Ztg.“ veröffentlicht, Folgendes zum Besten: „Auf dem Platz ist Einzel-Exerciren. Wer es nicht gesehen und gehört hat, glaubt nicht, wie die schwarzen Soldaten ihre Griffe machen, wie die schwarzen Unteroffiziere ihre Commandos abgeben, die genau, komisch genau den deutschen Unteroffizieren abgelauscht sind. Ein Sudanese-Unteroffizier, der in Aegypten schreiben gelernt hat, zeichnete die Commandos nach dem Gehör auf. Durch Zufall bekam ich das Schriftstück zu sehen und schrieb es ab. Es lautet: Eh — Stillstan, Aougen lks! Aougen geradee ass! Tasskiwehr üal Kiwehr app! Rechts omm! Liiks omm! Mittsexouonen rechtsvek mareh! u. Auch die schönsten deutschen Schimpfwörter gebrauchen die schwarzen Unteroffiziere, um ihr Mißfallen auszudrücken. Am gelungensten erschien uns ein Zulu, der sich die Redensart angeeignet hatte: „Aber etwas rasch, wenn ich bitten darf.“

**Telegramme.**  
Hannover, 9. Nov. In der Vorstandssitzung der Kolonisationsgesellschaft, die heute hier tagte, theilte Fürst Bied, der Vorsitzende der Antislaveret-Lotterie, bezüglich der Dampferexpedition nach Victoria-Nyanza eine Depesche Wismann's mit, wonach dieser nur einen Aufschub, nicht ein Aufgeben der Expedition im Sinne habe.  
London, 10. Nov. Beim Lordmahorbanket erklärte Lord Salisbury, die Ergebnisse der irischen Politik wären befriedigend. Bezüglich der auswärtigen Angelegenheiten sei gegenwärtig nicht das kleinste Wölkchen vorhanden, das den Frieden bedrohe. Die Nationen müßten darauf bedacht sein, Handelskriege zu vermeiden.  
Calcutta, 10. Nov. Einer Reuter-Meldung zufolge richtete ein Cyclon, durch welchen das Kriegsschiff „Entreprise“ unterging, schweren Schaden an. Auf den Andamoren-Inseln im indischen Ocean, einer Straf-Colonie, sind 60 Sträflinge getödtet und 200 verletzt.

**Handels-Nachrichten.**  
Telegraphische Börsenberichte.  
Berlin, 10. November, 2 Uhr 35 Min. Nachm.  
Börse: Fest. Cours vom 9. 11. 10. 11.  
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 94,10 93,90  
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 94,20 94,20  
4 pCt. Oesterreichische Goldrente . . . 93,50 93,60  
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 88,80 89,20  
Russische Banknoten . . . 203,— 204,—  
Oesterreichische Banknoten . . . 173,15 173,10  
Deutsche Reichsanleihe . . . 105,50 105,40  
4 pCt. preussische Consuls . . . 105,25 105,40  
4 pCt. Rumänier . . . 80,— 79,90  
Marienb.-Markt. Stamm-Prioritäten . . . 101,50 101,25

Produkten-Börse.  
Cours vom 9. 11. 10. 11.  
Weizen November-Dezember . . . 235,75 235,—  
April-Mai . . . 238,25 236,70  
Roggen niedriger.  
November-Dezember . . . 243,— 240,50  
April-Mai . . . 240,50 238,50  
Petroleum loco . . . 23,— 23,—  
Rüböl November . . . 61,80 61,60  
April-Mai . . . 61,80 61,50  
Spiritus 70er November . . . 52,70 52,80

Königsberger, 10. November. (Von Portatius und Große, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Gesellschaft.)  
Spiritus pro 10,000 L., excl. Faß.  
Tendenz: Unverändert.  
Zufuhr: — Liter.  
Loco contingentirt . . . 72,75 Mk. Geld.  
Loco nicht contingentirt . . . 53,— „ „

Danzig, 9. November. Getreidebörse.  
Weizen (per 126pfd. holl.): loco freig., 250 Tonnen. Für bunt und hellfarbig incl. 230 Mk., hellbunt incl. 233—234 Mk., hochb. und glatt incl. 237—240 Mk., Term. November zum Transit 126pfd. 192,— Mk., per April-Mai zum Transit 126pfd. 200,— Mk.  
Roggen (p. 120pfd. holl.): loco höher, incl. —, „ „ russisch und polnisch zum Transit 190,— „ „ per Novbr. 120pfd. zum Transit 193,— „ „ per April-Mai zum Transit 120pfd. 197,— „ „  
Gerste: große loco incl. 175—180 Mk.  
Rüben: per 1000 Kilogramm — „  
Hafer: loco incl. 163—166 „  
Erbsen: loco incl. — „ „

**Königsberger Productenbörse.**

	7. Nov.	9. Nov.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	232,—	234,—	höher
Roggen, 120 Pfd.	236,—	238,—	do.
Gerste, 107—8 Pfd.	158,—	158,—	fest
Hafer, feiner	162,—	164,—	do.
Erbsen, weiße Koch-	166,—	166,—	unverändert
Rüben			

**Spiritusmarkt.**  
Stettin, 9. November. Loco ohne Faß mit 50 Mk. Konsumsteuer 71,40, loco ohne Faß mit 70 Mk. Konsumsteuer 51,90, pro November 51,50, pro April-Mai 52,50.

**Zuckerbericht.**  
Magdeburg, 9. November. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 17,75, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 17,10, Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 15,10. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50. Melis I mit Faß 26,75. Fest.

**Viehmarkt.**  
Berlin, 9. November. (Antlicher Bericht der Dir.) Zum Verkauf standen: 3991 Rinder, 14267 Schweine, 1268 Küber und 6818 Hammel. — In Rindern langsame Geschäft, es bleibt etwas Ueberstand. Man zahlte für 1. Qual. 60—62, 2. Qual. 53—58, 3. Qual. 45—50, 4. Qual. 40—43 Mk. p. 100 Pfd. Fleischgewicht. — Schweine. Der Markt verlief schlepp. Wir notiren für 1. Qual. 53—54, 2. Qual. 48—51, 3. Qual. 40—47, 4. Qual. 35—38 Mk. p. 100 Pfd. lebend mit 50—53 Pfd. Tara per Stüd. — Der Kälberhandel gefaltete sich ruhig. 1. Qualität brachte 60—68, 2. Qualität 53—59, 3. Qual. 45—52 Mk. p. 100 Pfd. Fleischgewicht. — Der Markt für Schlachthammel zeigte flauere Tendenz, 1. Qual. brachte 44—56, 2. Qual. 32—42 Mk. pro Pfd. Fleischgewicht.

**Meteorologische Beobachtungen**  
vom 9. November, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm.	Wind.	Wetter.	Temper. Celsius.
Kopenhagen	759	SE	Dunst	4
Stockholm	763	SE	bedeckt	4
Haparanda	757	SE	bedeckt	2
Petersburg	766	SE	Nebel	-3
Moskau	764	SE	bedeckt	0
Sigt	766	SE	bedeckt	1
Hamburg	758	S	wolfig	-2
Swinemünde	751	SW	wolfig	0
Neufahrwass.	765	SE	bedeckt	-3
Memel	767	SE	bedeckt	-1
Paris	760	S	heiter	-5
Karlsruhe	762	ND	wolkenlos	-5
München	764	S	wolkenlos	-3
Berlin	761	S	halb bed.	-2
Wien	767	SE	bedeckt	-2
Breslau	754	S	wolkenlos	0
Nizza	765	D	heiter	3
Triest	765	D	bedeckt	5

Uebersicht der Witterung.  
In Deutschland ist das Wetter kalt, vielfach heiter, ohne nennenswerthe Niederschläge; allenthalben herrscht Frostwetter. In der Biscaya sowie am Kanal ist Erwärmung eingetreten, welche sich demnächst auch über Deutschland ausbreiten dürfte.  
Deutsche Seewarte.

**Elbinger Schiffsnachrichten.**  
Ausgegangen:  
Am 10. November. Dampfer „Nordstern“, Apt. Wulff, mit Stückgut nach Königsberg und Stettin.  
Am 10. November. Dampfer „Pinus“, Apt. Sieg, mit Holz nach Lübeck.

**Seiden-Bengaline** (schwarze, weiße und farbige) Mk. 1,85 bis 11,65 — glatt, gestreift und gemustert — (ca. 32 versch. Qual.) versendet roben- und stückweise porto und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

**Die ersten Kennzeichen der Lungen-schwindsucht.**

Auf keinem Krankheitsgebiete ist Aufklärung so nothwendig wie auf dem Gebiete der Lungenheilkunde. Tausende von Menschen, in denen bereits der Keim der Lungen-schwindsucht schlummert, könnten sich vor dem Ausbruch dieser schrecklichen Krankheit schützen, wenn dieselben rechtzeitig dagegen ankämpfen würden. Niemand wird von der Lungen-schwindsucht plötzlich befallen, sondern die Constitution wird oft jahrelang für den Ausbruch der Krankheit vorbereitet. Nervöse Schwäche, blasse Gesichtsfarbe, trophulose, zurückbleibende körperliche Entwicklung, Gewichtsverlust, Befehlslungung des Athems beim Treppensteigen, Neigung zur Erkältung, Reiz zum Nüchtern und Spucken und andere scheinbar leichte Symptome sind die Vorboten der Krankheit. Husten, Auswurf, Blutspucken, Fieber und Nachtschweiß markiren bereits vorgeschrittene Stadien. Wer sich über Vorbeugung, Entwicklung und Verlauf, sowie über die besten Mittel zur Bekämpfung der Lungen-schwindsucht genau informieren will, verlange kostenfrei die Sanjana-Heilmethode. Von welcher Kraft sich dieses Heilverfahren selbst bei vorgeschrittenen Stadien der Krankheit beweist, lehrt uns wieder nachstehendes Zeugniß: Herr Hermann Nips, Bahnangestellter zu Neuhaldensleben, Mittagstraße Nr. 6, welcher an einer vorgeschrittenen Lungenaffection, verbunden mit Brust- und Rücken-schmerzen, fieberhaftem Frosteln, Kurzatmigkeit und Bluthusten litt, berichtet an die Direction der Sanjana-Company zu Egham (England):  
„Hochverehrte Direction! Hierdurch kann ich Ihnen zu meiner größten Freude mittheilen, daß ich durch den Gebrauch Ihrer Heilmethode jetzt soweit hergestellt bin, daß ich mich wieder vollständig wohl fühle. Indem ich Ihnen hiermit für den guten Erfolg meinen besten Dank abstatte, bemerke ich noch, daß ich nicht verfehlen werde, Ihre Heilmethode bei jeder Gelegenheit Anderen zu empfehlen. Mit Hochachtung  
Am 3. Mai 1890. Hermann Nips.“  
Sanjana-Heilmethode gänzlich kostenfrei und jederzeit durch den Sekretär der Sanjana-Company, Herrn Hermann Dege-Zipig.

**Elbinger Standes-Amt.**  
 Vom 10. November 1891.  
**Geburten:** Tischler Aug. Eichholz 1 S. — Fabrikarbeiter Franz König 1 T.  
**Aufgebote:** Arbeiter Heinrich Behrendt-Elb. mit Anna Lucht-Elb. — Posthilfsbote Gustav Carl Louis Neubert-Güldenboden mit Henriette Merwald-Neuhof. — Schlosser Emil Wirth-Elb. mit Arbeiterwitwe Wilhelmine Szamaitat, geb. Scheffler-Elb.  
**Geschließungen:** Zimmergefelle Erdmann Jordan-Elb. mit Luise Weiskopf-Elb.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Anton Josef Karloth 81 J. — Rentier August Dzegowsty, 54 J. — unvehel. Louise Amalie Trostin, 73 J. — Former Gust. Böhner 1. 4 W.

**Stadttheater.**  
 Donnerstag, den 12. November:  
**Novität!** Zum 1. Male: **Novität!**  
 (Im Abonnement)  
**Cavalleria Rusticana.**  
 Oper in 1 Akt von Pietro Mascagni.  
 Vorher:  
**Die Schulleiterin.**  
 Lustspiel in 1 Akt von E. Pohl.

**Elbinger Kirchenchor.**  
 Heute, **Dienstag**, den 10. November, 8 Uhr Abends:  
**Probe zum Todtenfestconcert.**  
 I. V.:  
**Helbing.**

**Gewerbehaus.**  
 Heute, Dienstag, und morgen, Mittwoch:  
**selbstgemachte frische Blut- und Leberwurst.**

**Bekanntmachung.**  
 Gemäß § 45 des Statuts der Orts-Kranken-Kasse für das Tischlergewerbe hier selbst werden die Mitglieder dieser Kasse, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie diejenigen Arbeitgeber, welche für Kassen-Mitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, zu einer **General-Verammlung** auf **Donnerstag, d. 19. Novbr. 1891, Abends 8 Uhr**, in das Vereins-Haus Wasserstraße Nr. 68 hierdurch eingeladen.

**Zwangsvorsteigerung.**  
 Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing, Band III. Blatt 369 auf den Namen des Zimmergefellens **August Frisch**, in gütergemeinschaftlicher Ehe mit der **Bertha**, geb. **Bitler**, lebend, eingetragene, in Elbing belegene Grundstück Elbing XIII. Nr. 77  
 am **12. Januar 1892, Vorm. 10 Uhr**, vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.  
 Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird  
 am **15. Januar 1892, Vorm. 11 Uhr**, daselbst verkündet werden.  
 Das Nähere ergibt der Aushang an der Gerichtsstelle.  
 Elbing, den 4. November 1891.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Bekanntmachung.**  
 Behufs Pflasterung einer Strecke der Kieschauffee von Waldschlößchen nach Vogelgang wird dieselbe für den Wagenverkehr hiermit gesperrt.  
 Wittenfelde, den 9. November 1891.  
**Der Amtsvorsteher.**  
 Schwaan.

**Für Tischler!**  
**Ruff, Cöllner und Mühlh.**  
 Leim, Schellack, Sandpapier, Catechu, Kali, Holzbeizen, Petersburger Bildhauerlack, Möbel- u. Sarglack, Terpenthin u. Leinöl, Firniß zc. empfiehlt  
**Rudolph Sausse,**  
 Drogen- und Farben-Handlung.

**Eine nicht musk., anspruchslos. Erzieh. sucht Stellung.** Gesl. Off. unter **H. 244** an die Exped. d. Btg.

**Elbinger Maftpulver**  
 für **Schweine, Viehpulver**  
 für **Rinder, Schafe u. Pferde,**  
 Pfd. = 1 M., 10 Pfd. = 7,50 M. franco.  
**Apothete, Brückstraße 19.**

**C. J. Gebauer**  
 Königsberg i. Pr.  
 Krenzsaitige **Pianos** in solidator Eisenconstruction mit bester Rege-tions-Mechanik.  
 vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Uebungswecke von **M. 450,- ab.**

**Rattentod,**  
 sicher wirkend, unschädlich für Haus-thiere, Schachtel **0,50** und **1 M.** bei **Rudolph Sausse,**  
 Alter Markt Nr. 49.

**Gestricke und gewebte Unterkleider,**  
 Professor **Jäger's** echte **Normal-Unterkleider**  
 empfiehlt zu billigen Preisen  
**Robert Holtin**  
 4. Schmiedestr. 4.

Jede Abonnentin der **Wiener Mode** erhält auf Wunsch **Schnitte nach Maß gratis von allen Toiletten.**  
**Fl. 1,50** Viertel-jährig **M. 2,50** jährlich  
 Probenummern in allen Buchhandlungen.

**Der Eisenbahn-Fahrplan**  
 Winterausgabe 1891/92,  
 ist zu haben pro Exemplar **5 Pf.** mit Postanschlüssen **10 Pf.** in der **Exped. der Altp. Btg.**

**Unsere Gesellschaft**  
 elegantest-illustrirtes **Witzblatt**  
 Deutschlands.  
 Erscheint monatlich 2 mal.  
 Preis p. Quartal — M. 1,50.—  
 Zu beziehen durch alle Postanstalten, sowie durch Expedition, **Berlin, Neue Poststr. Nr. 23.**  
 Probenummer gratis.

**Julius Arke.**  
 Diesjähriges türt. Pflaumenmus, saure Gurken, Senfgurken, weiße Bohnen, graue, grüne und weiße Erbsen, mehrere Sorten Graupe, Hafergrünze.  
 Meine **2 Häuser**, eins mit 2 Morg. Land, will ich billig verkaufen. Anzahl. nach Uebereink. Näh. Wasserstraße 91.

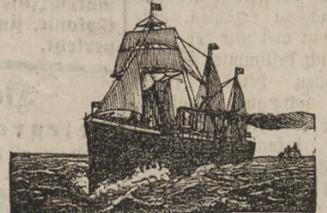
Trotz der gestiegenen Weinpreise in Oesterreich-Ungarn bin durch großen Vorrath in der Lage, den beliebten **Diner Adelsberger** in alter flaschenreifer Qualität per **Fl. 1 Mk.**, bei **10 Fl. 90 Pf.**, **Willaner**, beliebter **Tischwein**, **1,10** bei **10 Fl. 95 Pf.** excl. Flasche, sowie **Erlauer, Klosterneuburger, Bösler, Burgunder, Böslerer Cabinet** von **August Schneider-Wien** zu alten Preisen abzugeben.  
**Otto Schicht.**

Hiermit zeige an, daß ich auch Lager der gangbarsten Sorten

**Italien. Weine**  
 der Deutsch-Italienischen Importgesellschaft in Berlin habe und sämtliche Sorten zu den Preisen der Gesellschaft in Berlin hier abgebe. **Marca Italia** per Flasche **90 Pf.** und die kräftigen **Tischwein**. Als Dessertwein **Cino dolce bianco**, bester Ersatz für **Lokayer, Marsala, Malvasia.**  
**Otto Schicht.**

**Ein wahrer Schatz**  
 für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbewahrung**  
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis **3 Mark.** Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen **Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

**Die Modenwelt.**  
 Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.  
 Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnitt-mustern.  
 Preis viertel-jährlich **1,25** = 75 Kr.  
 Enthält jährlich über **2000** Abbildungen von **Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 12** Beilagen mit **250** Schnittmustern und **250** Zeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Zigs. Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition **Berlin W. 35. — Wien I, Operngasse 3.**

**Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.**  
 Directe Postdampfschiffahrt.  
  
 Linie **Stettin—New-York.**  
 Billige Fahrpreise. — Beste Verpflegung. — Einzig directe Dampfer-Linie zwischen Preußen und Nord-Amerika.  
 Nähere Auskunft ertheilt: **Johannsen & Mügge, Stettin**, Unterwief 7. [7137]

**Tanzen Sie?**  
 Diese Frage wird jetzt wieder auf aller jungen Leute Lippen schweben. In die Zeit der Wälle, Kränzchen, Tanzergnügen ist da. Wie schön lassen sich solche Festlichkeiten selbst mit geringen Mitteln arrangieren. Wie herrlich, unvergänglich ist z. B. eine richtig geleitete **Polonaise, Cotillon, Quadrille, Contre.** Darum veräume Niemand, der etwas zu arrangieren hat, sich Katalog über die zahllosen Kleinigkeiten — als **Schneebälle, Orben, Bouquets, Knallbonbons** mit überreichend Füllung, allerhand scherzhafter Artikel für Verlosungen — immer das Neueste — die alle für einen Spottpreis zu haben sind, von Unterzeichnetem kommen zu lassen. Nicht wahr, meine Damen, einigen Dankes ist er sicher. Hochachtend **Schröder**, Versandgeschäft für Ballartikel, **Berlin W. 62, Courbièrestraße 10.**

**Belzbezüge und fertige Belze**  
 liefert unter Garantie für tadellosen Sitz in jeder Fellart bei billigster Preisnotirung  
**Simon Zweig,**  
 Schmiedestraße 18,  
 Tuchhandlung u. Ausstattungs-geschäft für Herren.

**GAEDKE'S CACAO**  
 ist unübertroffen!

Die für Elbing und Umgegend nur alleinige  
  
**Fabrik**  
 für **Unterkleider, Tricotagen, Strick- und Strumpf-Waaren**  
 von **M. Ruddies,**  
 Fischerstraße 33.  
 empfiehlt ihre reellen und preiswerthen, nur vom besten Material selbstgefertigten und auf verschiedenen Ausstellungen preisgekrönten Fabrikate dem geehrten Publikum der geneigten Beachtung.  
**Betrieb mit Strickmaschinen**  
 in großer Anzahl, wovon sich jeder meiner geehrten Kunden persönlich überzeugen kann.  
 Specialität in selbstgefertigten Unterkleidern, gestrichten Jagdwesten und Damenwesten.  
 Generellant größte Auswahl in Wolle und Mohlwollen.

**Speise-Karpfen,**  
 pro Fund 60 Pf.,  
**frischer Caviar u. Neunaugen,**  
 geräuch. Gänsebrüste u. Schinken  
 bei **Hübert,**  
 Fischmarkt.  
**Schnelldampfer**  
**Berlin—Newport**  
**F. Matfeldt,**  
 Berlin, Invalidenstraße 93.

**Centralfener-Doppellinten,**  
 Selbstspanner ohne Hähne, Ideal Hammerles- und andere Systeme, mit Hähnen, Schlüssel zwischen den Hähnen und gewöhnlichem langem Schlüssel, von **M. 45 bis 170 M.**  
**Scheiben- u. Pürschbüchsen, Luftbüchsen, Teschins u. Taschen-teschins, Revolver, Zerzerole** in dauerhafter Arbeit und gutem Schuß empfiehlt  
**J. J. H. Kuch,**  
 Büchsenmacher, Elbing.

**Inserate**  
 jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die **Expedition dieser Zeitung.**  
 Vortheile für den Auftraggeber: Er-sparung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweck-mäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Mein **Wiesen-Grundstück**  
 Rothebude Nr. 7, per Acker, 40 culm. Morgen groß, will ich verkaufen oder auf mehrere Jahre von jetzt oder später verpachten.  
 Näheres bei **C. Claassen, Sunkerstr. 17.**

**Director**, sowie eine **kaufm. Kraft** werden für eine unter den günstigsten Bedingungen neu gegründete **Zucker-fabrik** gegen hohes Gehalt und Be-theiligung mit je **50,000 Mk.** bei dem Aktien-Unternehmen gesucht und Off. sub **K. 3465** an die **Annoucen-Expedition von Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.** erbeten.

**Junge Mädchen**  
 zum Erlernen des **Cigarren- resp. Wickelmachens** werden angenommen von  
**Loeser & Wolff.**

**Gründlichen Unterricht**  
 in **allen feinen Handarbeiten** ertheilt  
**Anna Reinhardt,**  
 Kleine Ziegelsteinst. Nr. 4.

**Eine Hand-Nähmaschine**  
 ist billig zu verkaufen Alter Markt 46.  
**Pianino**, fast neu, x. sautig, zu ver-kaufen. Näh. Schleifend. 8.  
 Der heutigen Nummer dieser Zeitung ist der **Landwirthsch. Rathgeber** beige-schlossen.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 264.

Elbing, den 11. November.

1891.

## Va banque!

Novelle von Reinhold Ortmann.

8)

Nachdruck verboten.

Unverwandt waren während dieser langen Darstellung die blauen Brillengläser auf das Gesicht des jungen Schriftstellers gerichtet gewesen; aber wie scharf auch die kleinen, verschnitzten Augen sein mochten, welche dahinter lauerten, sie hätten vergebens nach einer verätherischen Aeußerung in seinen Mienen geforscht. Nur die bläulichen Rauchwolken der Cigarre wirbelten jetzt rascher und dichter empor als vorher und eintigmal sentten sich Sekunden lang die Lider über die tiefstlegenden dunklen Augen herab, wie wenn ein all zu scharfer, blendender Lichtstrahl dieselben getroffen hätte.

Ein kurzes Schweigen trat ein, als der Verlagsbuchhändler geendet hatte. Reinwald beugte sich herab, um die Asche seiner Cigarre in den Spucknapf zu schleudern, dann sagte er gleichmüthig:

„Sie sind ein ausgezeichnete Erzähler, Herr Rasmus; aber Sie sind vielleicht noch nicht fertig. Gerade das Ende pflegt bei derartigen Geschichten das Interessanteste und Wichtigste zu sein.“

„Gewiß! Aber ich habe über das Ende noch nicht nachgedacht! Nur so viel ist sicher, daß der Mörder nicht straflos ausgehen darf — in unserer Novelle, meine ich.“

„Von einem anderen Mörder ist ja auch gar nicht die Rede. Aber es wird uns schwer fallen, seiner wieder habhaft zu werden, wenn wir ihn erst ungehindert über die Grenze entkommen lassen und wenn wir ihn nebenher mit einer so außergewöhnlichen Schlaueit ausrüsten, wie es da in Ihrem meisterhaften Entwurf der Fall gewesen ist.“

Er hatte einen leicht ironischen Ton angeschlagen, und das Nücheln, welches um seine Lippen spielte, konnte nicht unbefangener und natürlicher sein.

„Ich gebe zu, daß die Lösung des Knotens eine schwierige sein wird,“ meinte Herr Rasmus, „aber Ihre dichterische Phantasie wird auch dies Hinderniß leicht überwinden, wenn Sie sich nur überhaupt entschließen können, den Stoff zu behandeln. Sind Sie dazu geneigt?“

Reinwald lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sah den Fragenden fest an.

„Ja! Ich werde Ihnen die Novelle in acht Tagen liefern, vorausgesetzt, daß wir in Bezug auf das Honorar eine Einigung erzielen.“

„Ich zweifle nicht daran, denn ich gehöre nicht zu den Leuten, deren Gewohnheit es ist, mit den Schriftstellern zu markten.“

„Versprechen Sie mir nicht zu viel; denn meine Forderung beträgt sechstaufend Mark.“  
Der Buchhändler verrieth weder Erstaunen noch Enttäuschung.

„Das ist für einen jungen, unbekanntem Schriftsteller vielleicht etwas hoch gegriffen,“ sagte er ohne Besinnen, „aber ich sehe Vertrauen in Ihre Zukunft und ich werde Ihnen den verlangten Betrag auszahlen, sobald sich das Manuscript in meinen Händen befindet.“

„So wären wir also für jetzt zu Ende?“  
„Es wird mir immer ein besonderes Vergnügen bereiten, mit Ihnen zu plaudern; aber wenn Ihre Zeit anderweitig in Anspruch genommen sein sollte, so will ich Sie nicht aus bloßem Eigennutz noch länger hier zurückhalten.“

Die beiden Männer hatten sich erhoben, und zuvorkommend verbindlich wie ihre Begrüßung war auch der Abschied, den sie von einander nahmen. Noch auf der Schwelle reichte der Verlagsbuchhändler seinem Besucher zum letztenmal die Hand. Als er dann aber die Thür hinter ihm ins Schloß gedrückt hatte, eilte er, seine gebeugte Gestalt straff aufrichtend, mit drei langen Schritten zum Fenster, schob die Gardine zur Seite und machte einige eigenthümliche Handbewegungen und Gestikulationen nach der Straße hinunter. Dort stand, dem Hotel gegenüber, ein großer breitschultriger Mann in einfachem, unauffälligem Civilanzuge. Er hatte seit geraumer Zeit unausgesetzt zu den Fenstern emporgesehen und nun zog er, wie in Beantwortung der merkwürdigen Zeichen, welche ihm Herr Rasmus machte, seinen Hut. Gleich darauf war er von seinem bisherigen Standorte verschwunden, und Georg Reinwald bemerkte nicht, daß ein Unbekannter ihm in einer Entfernung von etwa zehn Schritten folgte, bis er wieder in das Haus des Doktors Göres eingetreten war.

Er bemerkte auf seinem Heimwege wohl überhaupt nur sehr wenig von dem, was um ihn her geschah; die hellere Unbefangenhett, die er so lange mit meisterlichem Geschick erheuchelt,

war jäh aus seinem Gesicht geschwunden, sobald er die fatalen blauen Brillengläser nicht mehr auf sich gerichtet wußte, und mit leerem Blick starrte er vor sich nieder. Sein Antlitz schien plötzlich um Jahre gealtert, seine Züge waren schlaffer, seine Wangen hohler geworden und ihre Farbe war fast das fahle Gelb einer Leiche.

Als er die Wohnung des Freundes erreicht hatte, schickte er die Haushälterin mit einem Auftrage fort, den sie vor Ablauf einer Stunde kaum erledigt haben konnte. Dann als er sich mit ihrer Entfernung von jeder Beobachtung sicher wußte, ging er in das unverschlossene Arbeitszimmer des Doktors und versuchte mit den Schlüsseln, welche er in einem Bunde bei sich trug, dasjenige Fach zu öffnen, in welchem Erwald gestern die mit der Post eingelaufene Geldsumme geborgen hatte. Aber keiner der Schlüssel wollte passen und alle seine Versuche, den Riegel zum Weichen zu bringen, blieben vergeblich. Da ergriff er, ingrimmig die Nähe zusammenpressend, ein starkes stählernes Papiermesser, das auf dem Schreibisch lag, zwängte seine Spitze gewaltsam in eine Fuge der leicht gearbeiteten Thür und sprengte dieselbe mit einem einzigen energischen Druck.

Das Geld lag noch in dem fünfmal gesiegelten Briefumschlage, in welchem Doktor Görres es empfangen hatte. Reinwald überzeigte sich davon mit einem flüchtigen Blick und schob dann das Couvert in die Brusttasche seines Rockes.

„Man könnte es eine Schurkerei nennen,“ sagte er vor sich hin, „aber ich nehme das Geld nur als ein Darlehen, das er mir vielleicht auch gegeben haben würde, wenn ich ihn darum hätte bitten können. Und schließlich mag man es nennen, wie man will, was kümmert mich die Sklavenmoral dieser jämmerlichen kleinen Seelen!“

Die Haushälterin war noch nicht zurückgekehrt und in der ganzen Wohnung war es todtenstill. Aber diese Stille hatte nichts Beruhigendes für die aufgeregten, aufs äußerste gespannten Nerven des Flüchtlings. Mit langen Schritten wanderte er bald durch alle Zimmer, bald blieb er in dumpfem Brüten an einem der Fenster stehen und starrte leeren Blickes in die abendliche Dunkelheit hinein.

„Der Kerl ist ein Scherz der russischen Polizei,“ murmelte er. „Es wäre heller Wahnsinn, noch länger daran zu zweifeln. Aber wenn ich nur wenigstens seine Taftik verstünde! Es ist entweder die blödeste Dummheit darin oder das höchste Raffinement. Wenn er seine fünf Sinne hätte, müßte er sich doch sagen, daß ich seine wahre Eigenschaft erkennen würde, sobald er mir haarklein meine eigene Geschichte erzählte! Und welche Ungeheuerlichkeit obendrein, ohne weiteres auf meine lächerlich hohe Honorarforderung einzugehen! Es lag ihm also nichts daran, daß seine Maske von mir durchschaut wurde! Aber weshalb denn die ganze Komödie

— und wozu? Weshalb, wenn er sich schon am Ziele glaubt, ließ er mich nicht auf der Stelle verhaften? Vielleicht will er seinen Hauptschlag mit ganz besonderer Schlaueit und in der bengalischen Beleuchtung eines Theatercoups führen. Aber ich denke, er soll sich getäuscht haben! Sie hätten den Vogel festhalten sollen, als er in Ihren Händen war, mein kluger Herr Rasmus, er wird Ihnen nicht zum zweitenmal auf die Leimruthe gehen.“

Der Schlag einer Uhr zählte die achte Stunde an. Mit finstern Lächeln lauschte Reinwald den eintönigen Klängen.

„Sie kommt nicht! Die Tugend hat über die Versuchung wieder einmal den Sieg davon getragen: Es ist jammerschade, denn sie hätte mir vielleicht so etwas wie ein rettender Engel werden können. Wäre sie mir in irgend einen stillen, sicheren Erdenwinkel gefolgt, wer weiß, ob es ihr nicht am Ende gelungen wäre, mich Dir unreu zu machen, Meister Bakuntin! Und ihr väterliches Erbtheil! Bah, es ist Unsinn daran zu denken. Sie kommt ja nicht! Und doch bin ich auch jetzt noch sicher, daß sie gekommen wäre, wenn sie nur der Stimme ihres Herzens hätte folgen dürfen.“

## VI.

Der Klang der Thürglocke hallte durch die stille Wohnung. Reinwald schraf nicht zusammen, aber er erhob mit einem Ruck das Haupt, und ein Ausdruck furchtbarer Entschlossenheit war in seinem Gesicht.

„Wer es auch sein mag,“ stieß er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor, „sie oder die anderen, man soll erfahren, was es bedeutet, mit einem Menschen zu thun zu haben, der um sein Leben spielt!“

Er ging hinaus, um zu öffnen. Aber während seine linke Hand den Riegel zurückschob, umfaßte die rechte den Kolben des Revolvers, den er mit einem einzigen Ruck aus der Tasche reißen konnte.

Doch schon im nächsten Augenblick zog er die Hand leer zurück. Eine weibliche Gestalt war es, die da in der unsicheren Beleuchtung des Treppenhofs vor ihm stand, und wenn auch ihr Gesicht durch den herabgezogenen Schleier verhüllt war, erkannte Reinwald doch die jugendlich weichen Umrißlinien dieser schönen Gestalt auf den ersten Blick.

Er sah, daß sie bei seinem Anblick unwillkürlich zurückbebt, und diese Bewegung gab ihm die Gewißheit, daß sie niemals ihren Fuß über die Schwelle setzen würde, wenn er jetzt auch nur die kleinste Unvorsichtigkeit beging. So verrieth sich denn weder verhaltene Leidenschaft noch triumphirende Freude in seiner Stimme, als er sie begrüßte.

„Ich wußte, daß Sie kommen würden, Frau = lein Loni, und ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir damit bewiesen haben. Wollen Sie nicht die Güte haben, näher zu treten?“

Er gab den Eingang frei, doch Loni zögerte noch, seiner Aufforderung zu folgen.

„Ich sehe voraus, daß Sie sich nicht allein in der Wohnung befinden,“ sagte sie. „Worum kam nicht die alte Haushälterin Ewalds, um mir zu öffnen?“

„Ich selbst hatte es ihr verboten, weil ich Ihnen diese Rücksicht schuldig zu sein glaubte. Aber Frau Müller ist ganz in der Nähe, und es wird Ihnen in jedem beliebigen Augenblick freistehen, sie herbeizurufen.“

„Und Sie geben mir Ihr Ehrenwort, daß der Zettel, welchen Sie mir gestern austeckten, die volle Wahrheit enthielt, daß es sich nicht etwa um einen leeren Vorwand handelte, der mich zu neuem Unrecht gegen meinen Verlobten bestimmen sollte?“

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, Fräulein Loni!“

Jetzt endlich trat sie ein, dem Schriftsteller rasch bis in das Arbeitszimmer des Doktors voranschreitend. Mitten in diesem durch Ewalds Studirlampe nur matt erhellten Gemache blieb sie stehen, und als sie nun den Schleier zurückschlug, sah Reinwald, wie Furcht und Erregung ihre Wangen blaß gemacht hatten.

Er zog einen Stuhl heran und bat sie mit höflicher Zurückhaltung in Ton und Gebärde, sich niederzulassen; aber Loni schüttelte entschieden das Köpfchen und blickte ihm wie in ernster Mahnung fest ins Gesicht.

„Die Aufgabe, welche ich da auf Ewalds Bitten übernommen habe,“ begann er mit gut gespielter Verlegenheit, „ist eine von jenen Missionen, denen man sich selbst seinem besten Freunde zu Liebe nur sehr ungern unterzieht. Und ich hoffe, Sie werden nicht mich, den Dolmetscher, entgelten lassen, was etwa Bitteres oder Schmerzliches für Sie in meinem Auftrage liegen könnte. Ewald hat wahrgenommen, daß Ihr Verhalten gegen ihn seit kurzem ein anderes geworden ist, die vermeintliche Kälte in Ihrem Benehmen hat ihn verletzt, und da er sich nicht erinnert, Ihnen einen triftigen Anlaß zu solcher Behandlung gegeben zu haben, so — aber ich fühle in der That erst jetzt, wie häßlich Ihnen das alles aus meinem Munde klingen muß und zu einer wie peinlichen Rolle ich mich habe verurtheilen lassen.“

Loni, die regungslos auf ihrem Platze geblieben war, machte eine kurz abwehrende Handbewegung.

„Fahren Sie fort! Was ist es, das mir mein Verlobter weiter durch Sie zu sagen hat?“

„Er fühlt sich in seinem männlichen Stolz gekränkt und beleidigt, und eben dieser Stolz verbot ihm, wie er sich ausdrückte, sich durch die Bitte um eine Erklärung vor Ihnen zu demüthigen. Aber er wünscht nichtsdestoweniger, bei seiner Rückkehr oder noch vor derselben eine solche Aufklärung zu erhalten. Wenn, wie er vermuthet, Ihre Liebe zu ihm nicht mehr von gleicher Wärme ist als an dem Tage, da

er Ihr Jawort erhielt, so erklärte er sich bereit, Ihnen Ihre Freiheit zurückzugeben und ...“

„Das ist nicht wahr!“ schnitt sie ihm heftig die Wetterrede ab. „Einen Auftrag, mir das zu sagen, können Sie niemals von Ewald erhalten haben!“

Reinwald trat um einen Schritt zurück und legte mit einer feierlichen Gebärde die Hand aufs Herz.

„Welchen Vorwurf ich auch immer verdient haben mag, Fräulein Benzinger, den der Unwahrhaftigkeit weise ich mit Entschiedenheit zurück!“

„Er will mich aufgeben, ohne ein Wort der Aussprache, ohne einen Versuch der Verständigung! Und Sie, Sie sind es, dessen er sich bedient, um mir einen solchen Vorschlag zu machen?“

„Ich habe mich dagegen gestraubt, Fräulein Loni, nicht nur um seines, sondern auch um meinwillen, denn ich weiß wohl, daß diese Stunde mich Ihnen nur noch widerwärtiger und verhaßter machen kann; aber sein Starrsinn war unbeugsam, und diese plötzlich nothwendig gewordene Reise, die ihm nicht einmal Zeit ließ, sich von Ihnen zu verabschieden, wurde nur in Szene gesetzt, damit er selber aller peinlichen mündlichen Auseinandersetzungen überhoben bleibe.“

„Aber, mein Gott, wenn das wirklich wahr sein soll, so muß es doch einen Grund dafür geben, einen glaubhaften, greifbaren Grund. Und nur wenn Sie mir diesen nennen können, werde ich Ihnen vollen Glauben schenken, mein Herr!“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Einen interessanten Beitrag zu der Frage, ob ein Mensch unter dem Einfluß der Suggestion ein Verbrechen begehen kann, hat, wie wir der Wiener „Medizinischen Presse“ entnehmen, Auguste Voisin in einem in der Pariser Salpêtrière gehaltenen Vortrag geliefert. Er stellte eine schwindfüchtig behaftete hysterische Frau vor, die er seit dem 24. Februar nicht gesehen und ihr damals suggerirt, bei Wiedereröffnung der Vorlesungen wieder zu erscheinen. Es entspinnt sich nun zwischen Voisin und der Dame folgendes Gespräch: Voisin: Guten Morgen, Madame! Was führt Sie heute in die Salpêtrière? — Patientin: Es kam mir gerade der Einfall, Sie aufzusuchen. — V. Hatten Sie irgend welchen Grund zu kommen? — P. Nein, mein Herr. — V. Habe ich Sie kommen lassen? — P. Nein mein Herr. — V. Waren Sie schon lange entschlossen, zu kommen? — P. Nein, mein Herr; erst heute Morgen kam mir der Gedanke, Sie aufzusuchen; ich stand etwas früher als gewöhnlich auf und sagte meinem Mann, daß ich heute hergehen werde. — V.

Es hat Ihnen also Niemand gerathen, herzukommen? — P. Nein, mein Herr. Nun wird folgender Versuch ausgeführt: In dem an den Hörjaal anstoßenden Garten waren zwei kleine, innen mit Theer bestrichene und mit sehr trockenen Hobelspähnen gefüllte Holzhütten vorbereitet, von denen die eine roth, die andere blau angestrichen war. Die Kranke wurde hypnotisirt, worauf Boisin ihr Folgendes sagte: „Sie werden diesen Saal verlassen und in den Garten gehen. Dort werden Sie eine kleine blaue Hütte sehen, aus der Hobelspähne hervorstehen. Zünden Sie diese mit diesen Zündhölzchen an. Dann werden Sie zurückkommen und sich an nichts mehr erinnern. Sie werden Niemand sagen, daß ich es war, der Ihnen befohlen hat, hinzugehen und die Hütte in Brand zu stellen.“ Sowie die Kranke aus der Hypnose erwachte, erhob sie sich, schlug genau den ihr vorgeschriebenen Weg ein und steckte die blaue Hütte in Brand. Als sie mit aller Gemüthsruhe wieder in den Saal eingetreten war und ihren Platz eingenommen hatte, richtete einer der Anwesenden, B., an sie die Frage: „Woher kommen Sie?“ — P.: „Ich bin ja nicht von der Stelle gewesen.“ — B.: „Doch, man sah Sie das Zimmer verlassen und in den Garten gehen.“ — P.: „Das war nicht ich.“ — B.: „Doch, doch, man hat Sie ganz bestimmt gesehen, und es scheint sogar, daß Sie eine sehr böse That begangen haben. Sie haben Feuer angelegt.“ — P.: „O nein, mein Herr, das ist nicht wahr.“ — B.: „Doch, man hat Sie gesehen und man wird Sie einsperren. Sie haben soeben ein schweres Verbrechen begangen, das Feuer hat auf mehrere Häuser übergegriffen, und zahlreiche Personen sind umgekommen; dies Alles durch Ihre Schuld.“ — P.: Aber ich weiß nicht, was Sie von mir wollen.“ — B.: „Es scheint sogar, daß Sie bei Ihrer That von Jemand geleitet wurden.“ — P.: „Aber ich begreife Sie nicht.“ — B.: „Hat Ihnen nicht Herr Boisin das Verbrechen anbefohlen?“ — P.: „Ich habe kein Verbrechen begangen, und Herr Boisin hat mir nichts gesagt.“ Nun wird die Frau wieder hypnotisirt, worauf sich folgender Dialog entspinnt: Boisin: „Sagen Sie mir, haben Sie die Hütte drüben in Brand gesteckt?“ — P.: „Ja, mein Herr.“ — B.: „Wer hat Ihnen gesagt, dies zu thun?“ — P.: „Sie selbst, mein Herr.“ Dieses Experiment beweist die Möglichkeit der Ausführung eines Verbrechens unter dem Einfluß der hypnotischen Suggestion. In gerichtlicher Beziehung ist dieser Versuch deshalb von Wichtigkeit, weil er beweist, daß eine Person ein Verbrechen begehen kann, ohne wirklich schuldig zu sein, indem sie nur als Instrument eines Andern unbenutzt handelt. Glücklicherweise besitzt man in der Hypnose selbst ein Mittel zur Entdeckung des eigentlichen Verbrechers.

— Der vor sechs Jahren verstorbene **Göttinger Professor Jak. Henle**, ein ebenso hervorragender Anatom, als bedeutender Mensch

überhaupt, lebt, so erzählt die „Tägliche Rundschau“, in der deutschen Literatur durch zwei bekannte Werke fort, nicht als Verfasser, sondern als — Modell! Das eine dieser Werke ist Berthold Auerbach's Novelle: „Die Frau Professorin“; zum Professor Reinhold hat Henle Modell gestanden. Henle wohnte als Züricher Professor in einem Hause mit seinem Freunde, dem Chemiker Löwing, der jüngst hochbetagt in Breslau starb. Bei diesem war Elise Egloff, ein schönes Mädchen von etwa 23—24 Jahren, als Kindermädchen in Dienst, welche sich sterblich in den Gelehrten verliebte. Wie sie später eingestand, vergoß sie hinter der Thür stehend, Thränen der Nührung, wenn er bei seinem Freunde zum Piano sang. Bei der romantisch-sentimentalen Gemüthsart, die den Gelehrten auszeichnete, rührte ihn diese tiefe und innige Liebe, und bald erwiderte er sie von Herzen. Nach kurzem Seelenkampfe und vielen Wirrnissen entschloß sich Henle, Elise, die inzwischen Näherin geworden war, in einer rheinischen Pension ausbilden zu lassen und sie dann als Wäthlin in sein Haus zu führen. Ostern 1846 fand die Trauung statt; Henle, inzwischen nach Heidelberg berufen, konnte bald seine Frau als liebenswürdige, schöne und sicher austretende Wäthlin rühmen. Doch schon nach zweijähriger Ehe raffte ein Augenleiden die junge Frau dahin. Berthold Auerbach kam täglich als Freund zu Henle. Aber später war Henle wenig erbaut davon, daß der Dichter den Roman des Gelehrten in einer seiner Dorfgeschichten als Stoff benützte. Man kann sich denken, daß er noch weniger erfreut war, als Vorle in dem vielgespielten Stücke der Birch-Pfeiffer „Dorf und Stadt“ sogar die Bühne betrat. Die zweite Dichtung, die Henle's Wesen der Nachwelt überliefert, ist Gottfried Keller's „Grüner Heinrich“. Henle lernte den Dichter 1848 auf einer Reise in die Schweiz kennen, konnte aber bei der bekannten Schwelgsamkeit Keller's wenig mit ihm anfangen. Henle hatte dagegen auf den Dichter um so größeren Eindruck gemacht, denn Keller besuchte ihn so gleich, nachdem er im Herbst 1848 nach Heidelberg gekommen war, hörte eine berühmte Vorlesung über Anthropologie und verflocht sie dann später in seinen „Grünen Heinrich“, wo sie ein schönes Denkmal von Henle's bedeutendem Einfluß auch auf Nichtmediziner bildete.

## Weiteres.

\* [Mangelhaftes Dokument.] Polizist: „Wer sind Sie?“ Herr: „Mein Name ist Dr. Schmidt.“ Polizist: „Können Sie dies beweisen?“ Herr (giebt ihm ein Papler): „Ja, hier durch diesen Taufstein.“ Polizist: „Aber darauf steht ja garnicht, daß Sie Doktor sind.“